Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 107 | Sonntag, den 6. September 1931 | 80. Jahrgang

Die Oberschlesienbeschwerde vertagt

Behandlung erst am Schluß der Ratstagung — Deutschland lehnt den Terrorbericht ab — Mandatsfragen und Minderheitenschutz

Genf. Die oberschlesische Minderheit wird voraussichtlich in Genf erst gegen Schluß der Tagung behandelt werden. Der Bericht des japan. Berichterstatters, der im Mai schon vom Deutschen Reich abgelehnt worden ist, ist jetzt in vertraulicher Beratung wiederum vom deutschen Unterhändler zurückgewiesen worden. Da inzwischen die neue Eingabe des Volksbundes für Oberschlesien eingegangen ist, wird der japanische Bericht darauf eingehen müssen. Auf diese Weise wird dem Berichterstatter eine umfassende Umarbeitung weniger peinlich werden. Das Völkerbundssekretariat ist, was bei seiner Einstellung nicht überraschen kann, sicherem Vernehmen nach freilich bemüht, so schnell wie möglich eine Regelung im polnischen Sinne herbeizuführen.

Mandatsaussprache im Rat

Genf. Die fast zweistündige Aussprache im Völkerbundsrat über die Aufhebung der Mandate des Völkerbundes wurde auf Vorschlag des Berichterstatters, des südslawischen Außenministers Marinkowitsch, mit einer Entschließung beendet, in der der Rat beschließt, daß jeder einzelne Fall der Aufhebung eines Mandats eine eingehende Prüfung hinsichtlich

der Reife des Mandatsgebietes für die Selbständigkeit notwendig mache und der Rat als solcher die Verantwortung für die Aufhebung des Mandats trage.

Die Aufhebung müsse auf Grund der in dem Bericht des Mandatsausschusses festgesetzten Grundsätze erfolgen. Vor allem müsse der Rat in jedem einzelnen Falle mit größter Sorgfalt die von den Mandatsmächten eingegangenen vorherigen Verpflichtungen dahin prüfen, ob sie vereinbar seien mit der Unabhängigkeit eines Staates, sowie mit dem Grundsatz der wirtschaftlichen Gleichberechtigung aller Länder.

In der abschließenden Aussprache erklärte Lord Robert Cecil, daß der Bericht des Mandatsausschusses keinerlei unabwendbare Regeln für die Aufhebung der Mandate festsetze. Es sei unmöglich, Regeln aufzustellen, die für die Aufhebung aller der verschiedenen Mandate gelten könnten. Vor der Aufhebung eines Mandates seien Uebergangsmaßnahmen und Uebergangsabkommen notwendig.

Zum Schutz der Minderheiten in den Mandatsgebieten — gemeint ist vor allem die Bevölkerung des bisherigen Mandatarlandes — müßten zwei Etappen vorgesehen werden:

1. das Ende des Mandates und
2. der Eintritt des Mandatsgebietes in den Völkerbund.

Nach dem Eintritt in den Völkerbund müßten für die Mandatsgebiete

die allgemeinen Minderheitenschutzbestimmungen des Völkerbundes gelten,

da die Aufstellung neuer Minderheitenschutzbestimmungen nicht möglich sei. Für die Rechtsstellung der Ausländer in den Mandatsgebieten müßten, ferner Uebergangsmaßnahmen getroffen werden, in denen die besonderen Vorrechte und Rechte der Ausländer vollkommen gewahrt wären.



Die Beisetzung des ermordeten polnischen Abgeordneten Holowko

Der Trauerzug in den Straßen von Warschau.

In Gegenwart der gesamten polnischen Regierung und des Marschalls Pilsudski, wurde der polnische Sejmabgeordnete Holowko, der vor einigen Tagen von politischen Gegnern ermordet worden war, feierlich beigesetzt.

Standrecht in Polen!

Warschau. Das polnische Gesetzblatt veröffentlicht eine Verordnung des Ministerrrates betreffend die Einführung des Standrechtsverfahrens bei den allgemeinen Gerichten auf dem ganzen Gebiete des polnischen Staates in bezug auf Vergehen gegen Verbrechen des Raubes, Hochverates sowie auf Vergehen gegen Vorschriften zum Schutze der öffentlichen Sicherheit des Eigentums und des öffentlichen Lebens.

*

Mit der Einführung der Standgerichte hat der Ministerrat zum schärfsten Mittel gegriffen, das die Verfassung vorsieht, um den anwachsenden Banditismus, den Raubüberfällen und der Spionage Herr zu werden. In politischen Kreisen hat diese Maßnahme eine Art Konsternation hervorgerufen, wenn man sich auch lange genug über verschiedene Vorkommnisse in Ostgalizien insbesondere, große Sorge bereitet hat. Die Festnahme zweier Generalstabsoffiziere und ihre Erschießung vor dem Militärgericht, ohne daß der Präsident von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch gemacht hat, lassen auf schwere Verfehlungen schließen, gegen die sich jede Regierung zur Wehr setzen muß. Nicht zuletzt mag die tragische Ermordung Holowkas mit dazu beigetragen haben, daß die Regierung zu den schwersten Maßnahmen griff.

Da die Standgerichte den ordentlichen Gerichten beigegeben werden, bleibt erstmalig die Auswirkung abzuwarten, ob es sich nicht nur um Maßnahmen handelt, die abschreckend wirken sollen. Aber Standgerichte sind nun einmal außerordentliche Maßnahmen und führen zu Bedenken, erwecken Sorgen, die unseres Erachtens nach, trotz mancher Raubüberfälle keine Berechtigung haben. Die Welt der Nachkriegszeit ist nun einmal etwas aus den Fugen geraten und wir glauben kaum, daß man ihr mit außerordentlichen Maßnahmen beikommen kann. Eine Zusammenarbeit zwischen den breiten Volksmassen und der Regierung wäre ein viel wirksameres Heilmittel gegen die herrschenden Uebel, als es außerordentliche Mittel je errreichen können.

Haussuchungen in einer ukrainischen Zeitung

Lemberg. In der Redaktion der ukrainischen Zeitung „Hromaski Holos" hat die Polizei Freitag Haussuchungen vorgenommen, sowie die Korrespondenz der Redaktion und der ukrainischen Sozialradikalen Partei beschlagnahmt. Im Zusammenhang mit den letzten Attentaten wurden zahlreiche Studenten verhaftet.

Demissionsgesuch Dr. Schobers?

Berlin. Die „Vossische Zeitung" läßt sich aus Genf melden: Vizekanzler Dr. Schober hat heute einigen österreichischen Journalisten die Erklärung abgegeben, daß sein Demissionsgesuch in Wien bereit liege. Man brauche es nur zu erledigen, wenn man seinen Rücktritt wolle.

Eine neue Beschwerde an den Völkerbund

Gegen die polnische Agrarreform — Einseitige Anwendung gegen Deutsche? Kein Bedarf für Parzellen — Verschlechterung der Rechtsprechung

Genf. Die deutsche Minderheit in Posen und Pomerellen hat Freitag eine neue Petition an den Völkerbund gerichtet. Sie führt über die

unzulässige Anwendung des Agrarreformgesetzes, des Verkaufsrechtes und der Auflösungsgenehmigungen Beschwerde.

Bereits seit 1926 habe die Minderheit, wie in mehreren Petitionen dargelegt worden sei, über denselben Sachverhalt zu klagen. Sie habe gehofft, daß die fast zweijährige Behandlung ihrer Petition vom August 1929 Besserung bringen würde. Bis jetzt sei ihr über das Schicksal ihrer Eingabe nichts bekannt. Sie stelle fest,

daß noch am 20. August 1931 das Landesamt in Graudenz drei Expropriationen von insgesamt 2100 Hektar und die Vorbereitung weiterer Expropriationen von 700 Hektar beschlossen habe.

Es besteht auch eine weitere von fast 900 Hektar. Bei der augenblicklichen Lage in Posen und Pommerellen seien über 1300 Güter in Posen und Pommerellen auf dem Markt angeboten und fänden keine Käufer.

Den Behörden sei es nicht möglich, Käufer für die Parzellen zu finden.

Gutsbesitzern, denen das Land abgenommen worden sei, wäre es von den Behörden wieder zur Pachtung angeboten worden.

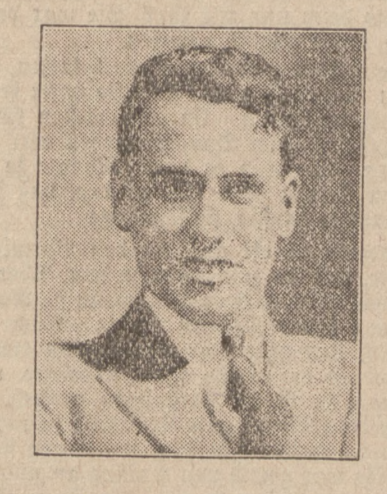
Landhunger sei im Augenblick nicht vorhanden. Um so befremdlicher sei die Vornahme dieser Enteignungen gerade in diesem Augenblick. Die Minderheit habe schon früher auf die Gefahr hingewiesen, die in der Aenderung des Agrarreformgesetzes liege. Diese Aenderung gibt die Bestimmung, daß größere Güter zuerst, mittlere und kleinere später auf die Namensliste gesetzt werden müßten, auf.

Die Petition enthält eine Reihe erschütternder Beweise für die Art, wie sich diese Verstümmelung des Gesetzes gegen die Minderheit auswirkt.

Sie führt dazu, daß polnische Güter vollkommen unberührt bleiben und kleinere deutsche Güter mehrfach auf die Namensliste kämen und sogar bis 80 Prozent ihrer nutzbaren Fläche aufgeben müßten. Das Verkaufsrecht werde ebenfalls widerrechtlich abgeändert. Ein Fall nur sei bekannt, wo das Verkaufsrecht ein größeres Objekt betreffe.

Auch in der Rechtsprechung trete eine Verschlechterung ein.

Mußten noch bis vor kurzem auf Grund der Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichts die Kommissionen und in zweiter Instanz der Wojewode ihre Verweisungen motivieren, so seien diese Motivierungen jetzt nicht mehr notwendig. Es sei somit den Behörden jegliche Willkür erlaubt und der Minderheit unmöglich gemacht, Grundstücke zu erwerben. Die Minderheit bitte den Völkerbund, diese Petition als dringlich zu behandeln. Denn sie fürchte vor eine vollendete Tatsache gestellt zu werden.



Auch Sohn Macdonald wird Kabinetts-Mitglied

Nach englischen Zeitungsmeldungen wird erwartet, daß Malcolm Macdonald, der Sohn des Premierministers, der sich für die Politik seines Vaters erklärt hat, evtl. auch in in die Regierung eintreten werde. Eine Bestätigung der Meldung bleibt abzuwarten.

Tumulte vor einem polnischen Gericht

Warschau. Vor dem Lodzer Burggericht hätte Freitag eine Verhandlung gegen drei Banditen stattfinden sollen, die vor einigen Wochen einen Raubüberfall auf einen Geldbriefträger zu unternehmen versuchten. Allein schwere Tumulte vor dem Gerichtsgebäude, die in dem Augenblick einsetzten, als der Gefangenenwagen vor dem Gebäude Halt machte, hatten die Folge, daß nicht gewagt werden konnte, die Angeklagten aussteigen zu lassen. Zunächst stürzten sich etwa 50 Personen auf den Wagen, um die Verbrecher zu befreien. Rasch herbeigerufene Polizei zu Fuß und zu Pferde mußte eine förmliche Schlacht mit dem Janhagel ausfechten, in deren Verlauf elf Personen, darunter drei Schutzleute, verletzt worden sind. Endlich gelang es, fünf der Rädelsführer festzunehmen, was das Signal zu einem neuen Angriff auf die Polizei war, diesmal mit dem Ziele, diese Verhafteten der Polizei zu entreißen. Nach vieler Mühe ist es dann doch gelungen, die Menge auseinanderzutreiben und die Gefangenen abzutransportieren.

Frankreich saniert Oesterreich

Genf. Aus Kreisen der französischen Abordnung erfährt die Telegraphen-Union, daß für die kommende, von der Wiener Regierung beim Völkerbund beantragte internationale Anleihe für Oesterreich ein Betrag von 500 Millionen Schilling vorgesehen ist. Dieser Betrag soll auf den Kapitalmärkten verschiedener Staaten aufgenommen werden. Die Bank von Frankreich soll sich ferner bereit erklärt haben, den von Oesterreich der Bank von England geschuldeten Betrag von 150 Millionen Schilling, der s. Zt. zur Sanierung der österreichischen Kreditanstalt gewährt wurde, zu übernehmen, und zwar in Anrechnung auf die kommende internationale 500 Millionen Schilling-Anleihe. Die näheren Bedingungen der Anleihe werden unverzüglich vom Finanzausschuß des Völkerbundes ausgearbeitet.

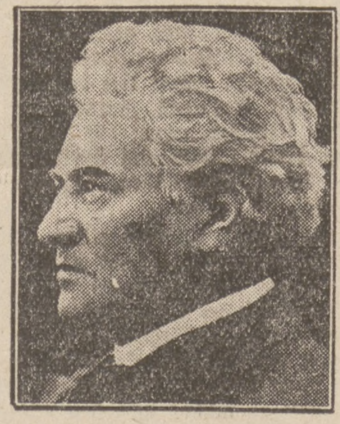
Immer noch ernste Lage in Chile

Neuyork. Obgleich die Regierung das Matrosenultimatum angenommen hat, ist die Lage in Chile immer noch ernst, da die Seeleute sich noch nicht ergeben haben. Die U-Boote und Schlachtschiffe verließen die Häfen von Coquimbo und Telcahuano. Die Vertrauensleute der Matrosen sind am Freitag abend zu einer weiteren Sitzung auf hoher See zusammengetreten, um weitere Pläne auszuarbeiten.

Amerikanische Weizen- und Mehllieferung für China

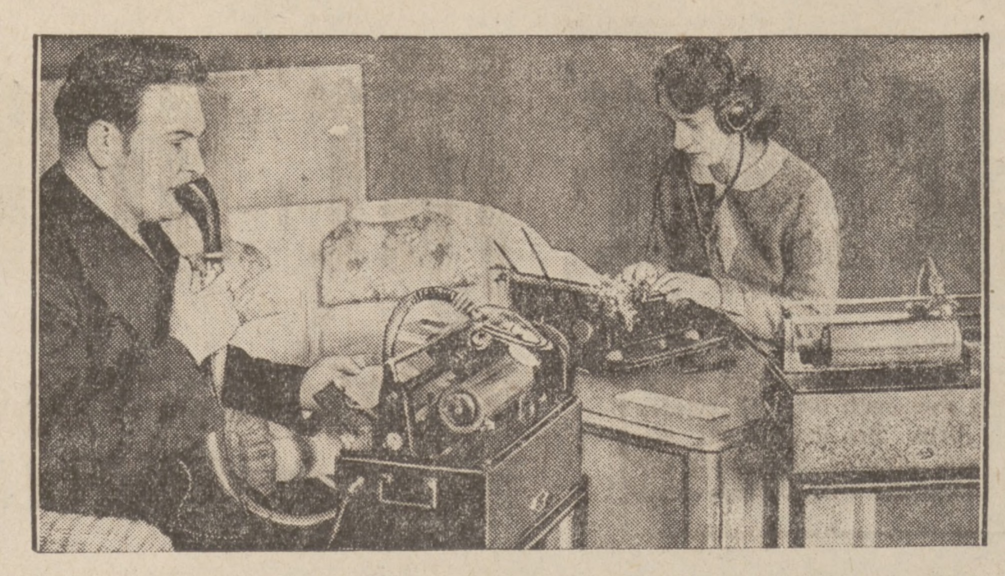
Washington. Das Weiße Haus teilte mit, daß die chinesische Regierung die vom amerikanischen Bundesfarmeramt angebotenen 15 Millionen Bushel Weizen und größere Mengen Weizenmehl angenommen habe. Die Bezahlung soll in mehrjährigen Raten erfolgen. Weizen und Weizenmehl dürften nur für die Nothilfe an die hungernde chinesische Bevölkerung verwandt werden.





60 Jahre Bühnengenossenschaft

Vor 60 Jahren erließ der Schauspieler Ludwig Barnay (rechts) einen Aufruf an seine Berufsgenossen, der zur Gründung der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger führte. Zum Gedenken an diesen Tag wird die Genossenschaft eine Gedenkfeier in Frankfurt am Main begehen. Der Präsident der Bühnengenossenschaft, Karl Wallauer (links), wird die Festrede halten.



Moderne Bürotechnik

die auf der jetzt eröffneten Leipziger Herbstmesse gezeigt wird: eine Diktiermaschine neuester Konstruktion. Links spricht der Chef ins Mikrophon, der Schall wird auf die Wachsplatte aufgezeichnet — rechts die Stenotypistin, die im Kopfhörer das Diktat abhört und sofort auf die Maschine überträgt.

Schwere Schießerei in Barcelona

Madrid. Innenminister Maura teilte mit, daß bei einer Belagerung von Anarchisten im Gewerkschaftshaus der Bauarbeiter in Barcelona, die sich schließlich ergeben mußten, zwei Personen getötet und acht verwundet worden seien, und zwar als eine Volksmenge die Polizei angriff, die eine größere Anzahl Verhafteter abführte. Bei diesem Zusammenstoß hätten fünf Gefangene wieder entkommen können. Um 19 Uhr wurde fast allen Stadtvierteln von Barcelona geschossen. Die Polizei hat in den Straßen Waffen aller Art aufgesammelt, die von den Anarchisten weggeworfen waren. Im übrigen hat das Streikkomitee in Barcelona die Wiederaufnahme der Arbeit für morgen angeordnet. Auch in Saragossa ist der Aufstand beendet.

Eine Frau als Räuber

Berlin. Der seltene Fall, daß sich eine Frau wegen Raubes zu verantworten hat, ereignete sich vor dem Schöffengericht Charlottenburg. Die 33jährige Kontoristin Else Matter war beschuldigt, am 19. Juni eine 70jährige Dame im Fahrstuhl eines Hauses in der Lietzenburger Straße überfallen zu haben, indem sie ihr eine Hand voll Pfeffer ins Gesicht warf und ihr dabei die Handtasche entriß. Die Angeklagte, die schon wegen Diebstahls vorbestraft war, war geichzeitig des Taschendiebstahls angeklagt, da sie einige Zeit vorher einer Dame in der Lebensmittelabteilung eines Kaufhauses das Portemonnaie aus der Handtasche gestohlen hatte. Die Angeklagte war geständig und behauptet, beide Straftaten aus bitterster Not getan zu haben. Sie habe in der Lietzenburger Straße eine sehr elegante Dame vor sich gehen sehen und angenommen, daß diese Geld bei sich hatte. Sie war nach ihr in das Haus gegangen und hatte dem Portier gesagt, sie wolle zu einem Arzt. In der Fahrstuhltür traf sie auf die alte Dame und überschüttete sie mit Pfeffer. Der Portier eilte sofort hinzu und nahm das Mädchen auf der Straße fest. Auf die Frage, warum sie sich denn Pfeffer besorgt habe, erklärte die Angeklagte, daß sie von einem solchen Ueberfall in der Zeitung gelesen hätte. Auf Antrag von R.-A. Dr. Eisenstädt war Obermedizinalrat Woker als Sachverständiger geladen, der der Angeklagten bei ihren Taten große Erregbarkeit attestierte. Demgemäßt erkannte das Gericht auf mildernde Umstände und verurteite die Angeklagte wegen Raubes und Taschendiebstahls zu neun Monaten Gefängnis.

Lachsfischer verbrennen ihre Beute

Oslo. Der Lachsfang in Norwegen ist in diesem Jahre außerordentlich ergiebig. Die norwegischen Lachsexporteure befinden sich in außerordentlicher Bedrängnis, weil sie ihre überaus großen Bestände in den Hauptabsatzgebieten England und Deutschland nicht unterbringen können. Die herrschende Wirtschaftskrise hat die Aufnahmefähigkeit für Lachs stark herabgesetzt, obwohl die Preise weit unter denen der letzten 20 Jahre liegen. Die Lachsexporteure sind gezwungen, ihre großen Bestände zum Teil zu verbrennen.

Ein zweijähriges Mädchen vom Vater erdrosselt

Berlin. Bei dem Kriminalkommissar vom Dienst stellte sich in der Nacht der 39 Jahre alte Musiker Walter Eßmann, der in der Hamburger Straße 111 in Spandau wohnt. Eßmann gab an, daß er sein Kind getötet habe. Auch er selbst habe sich das Leben nehmen wollen, indem er sich die Pulsadern anschnitt. Die verworrenen Angaben des Mannes, der offenbar nicht nüchtern war, wurden der Mordinspektion übermittelt. Die Angaben des Mannes erwiesen sich als wahr. An der großen Brücke über die Heerstraße fanden die Kriminalbeamten in einer Mauernische die Leiche eines kleinen Mädchens. Das Kind hatte einen Knebel im Munde und war mit einer Gardinenschnur erdrosselt worden. Es konnte bald festgestellt werden, daß es sich um die knapp zwei Jahre alte Tochter Ruth des Musikers Eßmann handelte. Durch die Ermittelungen wurden alle Einzelheiten des Verbrechens aufgedeckt. Eßmann hatte sich vor etwa drei Jahren verheiratet. Infolge seiner Trunksucht war die Ehe nicht glücklich. In angetrunkenem Zustand mißhandelte Eßmann seine Frau oft so sehr, daß sie, als das kleine Mädchen geboren war, mit dem Kinde aus der Wohnung flüchtete. Erst vor einigen Tagen kam es wieder zu einem lärmenden Auftritt, und die Frau begab sich mit der Kleinen zu ihrer Mutter, die auch in Spandau wohnt. Am Sonnabend vormittag mußte Frau Eßmann zu Besorgungen ausgehen. Der Musiker, der ihr ständig nachstellte, legte sich vor dem Hause auf die Lauer. Er sah, daß sein Töchterchen mit einem Nachbarkind im Hausflur spielte. Nun lockte er die Kleine an sich und entführte sie. Als Frau Eßmann heimkehrte, erfuhr sie von den Nachbarsleuten, was sich zugetragen hatte. Sie eilte zu einem Vollziehungsbeamten, um mit seiner Hilfe ihr Kind zurückzuholen. In der Wohnung des Mannes wurde nicht geöffnet. Als Eßmann endlich allein erschien, beschimpfte und schlug er die Frau auf der Straße. Von dem Verbleib des Kindes wollte er zunächst nichts wissen, gab dann aber an, er habe es bei guten Freunden untergebracht. Erst, als er sich der Polizei stellte, erfuhr man, was mit dem Kind geschehen war. Nachdem Eßmann so weit nüchtern geworden war, daß er vernommen werden konnte, suchte er die Schuld an der Tat auf seine Frau abzuwälzen. Es besteht jedoch kein Zweifel, daß seine Beschuldigungen haltlos sind. —

Geistlicher von Kommunisten überfallen

Kön. In Erden an der Mosel wurde der greise Dechant des Ortes auf dem Wege zur Kirche von auswärtigen Kommunisten angerempelt. Nachdem der Geistliche die Kirche betreten hatte und die Beichte abnehmen wollte, drangen die Kommunisten mit dem Rufe „Heil Moskau“ in das Gotteshaus ein und versuchten den Geistlichen herauszuzerren. Ortsbewohner drängten die Kommunisten aus der Kirche heraus. Draußen kam es zu einer schweren Schlägerei, bei der die Kommunisten verprügelt wurden.

Die Mutter

ROMAN VON LOLA STEIN

41. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Uschi war wieder in ihr Schlafzimmer gegangen. Was sollte sie nun beginnen? Jetzt hatte sie sich auch mit der Schwiegermutter verzankt. Heute mittag mit ihrem Mann. Was war das denn nur mit ihr? Sie war doch sonst nicht zänkisch und unverträglich gewesen.

Sie hätte fortgehen können, Hede besuchen, oder eine der befreundeten jungen Frauen. Aber sie hatte keine Lust. Die Zeit war auch ungünstig. In den meisten Häusern wurde jetzt erst gegessen. Zum Spazierengehen war sie auch nicht in Stimmung. Sie war es durch Monate so gewohnt gewesen, keinen Schritt ohne Udo zu tun, daß jeder, den sie jetzt allein machen mußte, sie schmerzte.

Hede forderte sie oft auf, an den Vormittagen, wenn Udo arbeitete, mit ihr zusammen zu sein. Aber Uschi konnte sich nicht entschließen, fortzugehen, wenn sie Ruth Carini im Arbeitszimmer ihres Mannes wußte. Auch schien es ihr gar zu rücksichtslos gegen die Schwiegermutter, die in den Zimmern und in der Küche eifrig arbeitete, wenn sie einfach das Haus zu ihrem Vergnügen verließ. Freilich — Ellen wollte ihre Mitarbeit anscheinend ja nicht. Aber gerade diese wiederholten Ablehnungen hatten sie nachdenklich gestimmt. Sie war gewiß von Anfang an nicht so rücksichtsvoll gewesen, wie Ellen es von der Frau ihres einzigen Sohnes erwarten konnte. Das rächte sich nun.

Sie war plötzlich kein Kind mehr, die kleine Uschi, sie war aufgewacht aus dem Traum ihrer ersten Jugendzeit, sah mit ein wenig verwunderten, ein wenig erschrockenen Augen in ein jäh verändertes Dasein und fand sich in ihm noch nicht völlig zurecht.

XIX.

Uschi stand am Fenster und schaute sehnsüchtig nach ihrem Manne aus. Heute vormittag war die Generalprobe des Einakters, heute abend würde die erste Aufführung stattfinden. Ruth Carini in ihrer beinahe krankhaften Eitelkeit erlaubte ihren Bekannten niemals, sie vor der öffentlichen Aufführung in ihren Rollen zu sehen. Eine Bemerkung des Regisseurs, eine Unterbrechung ihres Spiels vor Zuschauern war ihr unerträglich Und darum hatte auch Uschi heute zu Hause bleiben müssen und es als bittere Kränkung empfunden. Es war ja schließlich auch Udos Werk, und daß er sich in dieser Beziehung so ganz Ruth Carinis Wünschen unterwarf, nahm Uschi ihm sehr übel. Er hatte keinen Mißklang zwischen Ruth und sich bringen, hatte sie vor allen Dingen vor dem heutigen bedeutungsvollen Abend nicht verstimmen wollen, Uschi mußte sich fügen und vernünftig sein. Wieder einmal, wie sie bitter dachte.

Sie war in den letzten Wochen stets in einer gereizten, empfindlichen, nervösen Stimmung. Gott sei Dank, daß der Sketch nun endlich fertig war. Daß Ruth Carini nicht mehr täglich kommen, daß Udo wieder mehr Zeit für sie haben würde.

Auch Udo war nervös, überarbeitet, reizbar. Fortwährend gab es Plänkeleien, Reibereien zwischen dem jungen Paar — trotz aller Liebe.

Liegt es an mir, liegt es an ihm? grübelte Uschi. Bin ich zu unvernünftig, verlange ich zu viel?

Nun sah sie ihn kommen. Aber er war nicht allein. Ruth Carini ging neben ihm und redete eifrig auf ihn ein.

Uschis Herz wurde wieder schwer. Immer wenn sie voll guter Gedanken, voll bester Vorsätze war, kam diese Frau und brachte sie in Zorn und Erbitterung. Vielleicht war ihr Empfinden gegen die Schauspielerin auch ungerecht — aber sie konnte nicht anders, sie haßte Ruth, die ihr doch eigentlich, wenn sie ruhig überlegte, nichts angetan hatte, die Udo vorwärts half und der sie alle es zu danken hatten, daß ihre pekuniäre Lage sich sehr gebessert hatte. Aber trotzdem — Uschi fühlte nur Zorn und Haß auf diese Frau.

Sie hörte die beiden kommen, ging aus dem Zimmer. Ruth schüttelte der Schwiegermutter gerade die Hand und bat:

„Sei mir nicht böse, Schatzi. daß ich dich unaufgefordert überfalle und um einen Teller Suppe bitte. Ich konnte heute nicht allein sein, nicht einsam im Restaurant essen. Ich brauche Menschen, Freunde.“

„Sei willkommen,“ sagte Ellen herzlich. „Was ist dir, Ruth? Ist etwas Unangenehmes geschehen?“

„Nichts Besonderes, ich erzähle es dir später.“

Udo hatte seine Frau inzwischen begrüßt. Nun reichte auch Ruth Carini Uschi die Hand. Kühl und fremd wie immer. Sie sah über die junge Frau hinweg, beachtete sie gar nicht, tat oft so, als wäre sie nicht vorhanden. Aber wenn Uschi dies ihrem Mann klagte, bestritt Udo es. Verträumt und immer voller Gedanken hatte er nie bemerkt, daß Ruth ungezogen gegen sie war. Die Frauen mochten sich nicht. Uschi bildete sich in ihrer Sensibilität Dinge ein, die ganz gewiß nicht existierten. Denn daß Ruth, die ihm immer Beweise ihrer aufrichtigen Freundschaft gab, gegen sein Liebstes auf der Welt bewußt taktlos und verletzend sein sollte, konnte er einfach nicht glauben, Sympathien lassen sich nicht erzwingen, aber man durfte auch nicht zu weit gehen in Empfindlichkeiten.

Während des Essens wurde von dem Sketch gesprochen. Die Generalprobe war glänzend verlaufen.

„Es wird sicher ein Bombenerfolg,“ sagte die Carini.

„Ruth sieht fabelhaft aus und spielt virtuos,“ erzählte Udo, und die Freude des Künstlers über sein gelungenes Werk, die Freude des Autors über die glänzende Darstellung und Wiedergabe seiner Arbeit leuchtete aus seinen Augen.

Ellen war froh, lebhaft, wollte allerlei wissen, war ganz Anteilnahme, freudige Spannung, festliche Erregtheit Uschi blieb still. Daß der kommende Erfolg so eng mit Ruth Carini verknüpft war, daß er eigentlich ganz in den Händen dieser Frau lag, ließ keine Freude in ihr aufkommen Und Udo bettelte immer wieder stumm um einen zärtlichen, einen frohen Blick. Was war denn nur mit seiner kleinen Uschi? Wollte sie gar nicht teilnehmen an seiner Freude?

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Im Schatten Ovids

Durch die endlose Baragansteppe fährt der Zug dem Schwarzen Meer zu. Nur selten unterbrechen Ansiedlungen von unsäglicher Nüchternheit das eintönige Grau der Steppe. Bei Festesi führt eine Brücke über einen Donauarm. Wir passierten das Ueberschwemmungsgebiet der Donau, das hier eine Breite von etwa 15 Kilometer hat, und treffen dann den Hauptarm des Stromes, der nun von einer fast 4 Kilometer langen Brücke überquert wird. Die Brücke von Cernavoda ist eine der längsten in Europa. Breit fließt die Donau zwischen hohen Lehmwänden dahin. Hier ist sie nicht mehr Grenze. Schon 40 Kilometer hinter Giurgiu wurde sie ein rumänischer Fluß, um es bis zu ihrer Mündung zu bleiben. Nun nehmen wir Abschied von ihr, um in die Hauptstadt der Dobrudscha, nach Constanza zu fahren.

An der Stelle der alten Griechensiedlung Tomi, die nach den Berichten jener Zeit eine der glänzendsten Hauptstädte am Pontus Euxinus gewesen sein soll, wurde Constanza erbaut. Und bis heute hat Constanza etwas vom Glanze der Vergangenheit bewahrt. Hierher verbannte Kaiser Augustus den liebeshungrigen Dichter Ovid, und hier, im Angesichte des herrlichen, weiten Schwarzen Meeres starb der Sänger der „Liebeskunst" neun Jahre später. Noch heute, mehr als neunzehnhundert Jahre nach seinem Tode, lebt Constanza als Erbin des glanzvollen Tomi im Schatten Ovids, dem es vor der Primaria, dem Rathaus, ein Denkmal gesetzt hat. Den Ruhm der Vergangenheit zu wahren, ist das Streben der Stadtväter wie der Bürger. Nach Marc Aurel, nach Trajan und nicht zuletzt nach der herrlichen Vorgängerin Tomi sind Straßen benannt — als letzte leuchtende Erinnerung an eine längst verklungene Epoche.

Ewiger aber als alles menschliche Streben ist das Meer, das sich endlos vor dem Blick ausbreitet. Unberührt von allem menschlichen Wollen branden seine Wogen an die Küsten der Dobrudscha, und ebenso ewig braust der Sturm oder lacht der Himmel über diesem Lande und dieser Stadt, die trotz ihres Alters wieder jung und strebsam ist.

Wer heute von Bukarest nach Constanca kommt, den nimmt ein kleiner Bahnhof in Empfang. Amtliche und nichtamtliche Gepäckträger stürzen sich auf das Gepäck. Constanza hat keine Straßenbahn. Dafür aber haben die Droschken Glocken, die die Kutscher mit dem Fuße betätigen. Anfänglich glaubt man immer, daß irgendwo eine Elektrische durch die Straßen kommen müßte — so vertraut ist das Geklingel —, bis man endlich dem Geheimnis auf die Spur kommt. Daneben gibt es Autos als Verkehrsmittel, so daß hier alle Personenfahrzeuge auf Gummi fahren. Dadurch ist der Verkehrslärm in der Tat auf ein Mindestmaß herabgesetzt, und die internationale Antilärmliga dürfte in Constanza kaum Mitglieder finden.

Auf sauberen, gut gepflegten Bürgersteigen kommt man nach dem Kern der Stadt. Ehe man sich's versieht steht man vor dem Denkmal Ovids, das nachdrücklich auf das Ehrwürdige dieses Ortes hinweist. Es steht auf einem großen, asphaltierten Platze, weithin sichtbar. Wenige Minuten davon entfernt dehnt sich der Hafen, in dessen Becken die blendend weißen rumänischen Schnellschiffe liegen, die den Verkehr nach Konstantinopel in regelmäßigen Fahrten aufrecht erhalten. Auf der anderen Seite des Hafens streckt sich die Mole weit hinaus ins Meer, die aus großen Blöcken gebildet ist und den Innenhafen vor dem Ansturm der See schützt. Angler halten ihre Ruten ins Wasser. Matrosen der im Hafen liegenden Torpedoboote haben Drillichzeug ausgebreitet. Barfuß stehen sie da und bürsten das Gewebe.

Wenige Minuten später aber flieht alles ins Innere der Stadt. Gelbe Staubwolken, die der Nordost brachte, jagen dahin wie apokalyptische Reiter. Klirren von Fensterscheiben, Geschrei, Durcheinander. Ueber Constanza rast Wüstensturm; gelb, schwarz, staubig, unatembar wird die Luft. Titanen sind am Werke. Noch vor einer halben Stunde war das Meer heiter und ruhig, leuchtete grün und braun und silbergrau. Jetzt aber springen unzählige Teufel vom Himmel und aus dem Meere. Tangmassen steigen empor und wandern im Wogenschwall nach dem Strande. Hochauf donnern die Wellen und enden in zerstäubter Gischt. Ueber das Land fliegen die aufgescheuchten Sandmassen der Dobrudscha. Ihre Jagd verdunkelt die Sonne. Wie ein Sinnbild der Vergangenheit ist dieser Sturm. Aus Nordost und Nord kam immer wieder der Völkersturm, der über die Städte des Schwarzen Meeres dahinbrauste, Rassen, Sprachen, Sitten durcheinanderwirbelte. Der Staub, der Abfall vieler Kulturen breitete sich über die Völker des Schwarzen Meeres. Ueberall ist Staub. Verwehen, Vergehen. Aber immer wieder ringt sich Neues zum Lichte.

Eine halbe Stunde später lacht wieder die Sonne. Vom Meere wehen die angeschwemmten Tangmassen Verwesungsgeruch herüber. Er mischt sich mit dem süßlichen Dufte der Kamillen, die jede ungepflegte Stelle des Bodens bedecken, zu einem widerwärtigen Geruch.

Wir wandern nach Norden. Die eleganten Straßen, das blütenumrankte, weiße Kurhaus verschwinden. Wir kommen ins Gebiet der Kasernen. Viele Infanterie- und Marinesoldaten. Hinter den Kasernen ist das Gebiet der Hütten, die sich wie Laubenkolonien an den Boden schmiegen. In der Ferne bildet das Meer Lagunen. Die Sonne steht tief. Wir steigen durch eine schmale Schlucht zum Meere hinab. Friedlich und sanft ruht es, leuchtend und glitzernd. Nach Mamaja zu verflacht sich die Küste. Wie Punkte schweben Barken im letzten Sonnenschimmer in der Ferne.

Constanza aber erwacht noch einmal zu neuem Leben. Eine Militärkapelle spielt auf den Straßen. Die Restaurants stellen Tische und Stühle auf die Straßen, die im Augenblick besetzt sind. Man summt die Musik mit oder begleitet sie mit taktmäßigem Wiegen des Körpers. Ueberall heitere, entspannte Gesichter, frohes Lachen. Die ganze Stadt scheint auf den Beinen zu sein, denn es ist kaum möglich, sich durch das Gedränge hindurchzuwinden.

Draußen im Hafen jedoch schaffen unzählige Arbeitshände, um die Schiffe zur Abfahrt bereit zu machen. Matrosen scheuern das Deck, Dampfwinden rattern, Landungsstege werden eingezogen, Luken schließen sich. Durch den Lärm, durch Kommandoworte und Maschinenstampfen tönt leise Musik herüber, und wenn man noch ein letztes Mal hinüberblickt in den Lichterglanz des entschwindenden Constanza, so scheint es, als ob sich aller Glanz der Vergangenheit über die alte Stadt ausgebreitet hätte als ob die Sterne vom Himmel gefallen seien, um hier an der Küste des Schwarzen Meeres eine neue Heimat zu finden.

Willy Möbus.

Der Simili

Skizze von Peter Scher.

Ich bin als gutmütig verschrien — das hat mir schon viel Nachteile gebracht. Die vornehmen Leute hier belächeln mich wie einen Schwachsinnigen. Aber sie erlauben mir doch, zu sein, wie ich scheine. Anders Herr Knabe, der einen Stadtwagen und einen Rennwagen besitzt und darum göttliche Ehrerbietung fordert. Man munkelt, daß er ein unsauberer Patron sei und bedenkliche Geschäfte betreibe — aber die zwei Wagen sind nicht wegzuleugnen.

Herr Knabe und ich stehen auf frostigem Grüßfuß (ein hübsches Wort übrigens!). Gelegentlich lassen wir Bemerkungen über die Witterung fallen. Dann und wann begegnen wir uns im Autobus, der nach der Stadt fährt. Herr Knabe hat manchmal das Bedürfnis, zu zeigen, daß er herablassend sein kann. Auf der Folie der Leutseligkeit hebt sich die Pracht der Arriviertheit um so leuchtender ab.

Also gestern trafen wir wieder einmal im Autobus zusammen. Als ich ihn durchs Fenster erkannte, steckte ich vorm Einsteigen rasch jenen imposanten Brillanten an den Finger, den ich mir zum Fasching gekauft hatte. Ein ausgezeichneter Simili, klotziger Stein, täuschend echt in Platin gefaßt.

Gegen Knabe kann man mit anderen Mitteln nicht aufkommen.

Ich hatte meine Freundin Lili bei mir; wir saßen so, daß Knabe uns ins Gesicht sehen mußte. Einige frostige Höflichkeiten wurden ausgetauscht — fort ratterte der Autobus.

Ich beachtete verstohlen, wie Herrn Knabes Augen aus den Höhlen traten, als er den dicken Brillanten sah. Die verdammte Zigarette — ich mußte sie immer wieder anstecken; es funkelte nur so im Wagen.

An einer Haltestelle stieg ein Männchen zu, ein altes, verhutzeltes, zusammengeflicktes Individuum, das sich scheu in die Ecke drückte und demütig auf seine verarbeiteten Hände niedersah. Als seine Augen einmal wie Mäuschen herumhuschten, blieben sie mit einem unbeschreiblichen Ausdruck an meinen Ring geheftet. Mir war nicht wohl dabei, ich bin nun einmal so ein gutmütiger Mensch. Pfui Teufel, solcher Dürftigkeit mit diesem Ring gegenüberzusitzen! Es war eine Prüfung!

Anderseits saß da Herr Knabe, der die armielige Erscheinung keines Blickes würdigte. Sollte ich es aufgeben, Herrn Knabe durch den Anblick meiner Wohlhabenheit zu züchtigen?

Unmöglich!

Da kam mir ein Gedanke; ich sah den armen alten Mann und dann Herrn Knabe an.

„Lili — sieh bloß, wie arm und geflickt er ist," sagte ich auf französisch; es war reizend anzusehen, wie da Herr Knabe im Bewußtsein seines Bildungsmangels grün wurde.

„Man sollte ihm etwas schenken," sagte Lili, „wenn man nur wüßte, wie."

„Ich werde ihm, kurz bevor wir aussteigen, in einer spontanen Wendung meinen Ring in die Hand drücken," sagte ich.

„Pfui, willst du die Armut verhöhnen?"

„Unsinn. Lili, du wirst sehen, daß der Mann nicht zu kurz kommt, ich müßte den Herrn gegenüber nicht kennen!"

Lili sah bei diesen Worten unvorsichtig nach Herrn Knabe, aber er konnte ja nichts verstehen, wie sein Gesicht deutlich bewies.

Also gut, wir rattern weiter und richten von Zeit zu Zeit mitfühlende Blicke auf den Alten, was natürlich Herrn Knabe nicht entgeht. Daß Lili dabei hinter der Hand mit mir flüstert, bestätigt ihm unsere lächerlich sentimentale Teilnahme an einem zerlumpten Menschen.

Zwischendurch stecke ich mir immer mal wieder eine frische Zigarette an, der Ring funkelt durchs Fenster über die Straße. Ich fühle deutlich, was Herr Knabe denkt: Diesem sentimentalen Narren gibt das Schicksal so ein Prachtstück in die Hand!

Wir nähern uns unserem Ziel und machen uns zum Aussteigen fertig. Auch Herr Knabe greift nach seinem Hut. Die ersten Häuser tauchen schon auf, es ist Zeit, zu handeln.

Wir flüstern noch einmal rasch mit Seitenblick nach dem Alten, ich mache eine hastige Bewegung, ziehe den Ring ab und will auf den Alten zu. Lili faßt hastig nach meiner Hand — ich sehe, daß auch Herr Knabe mit entsetztem Gesicht unwillkürlich die Hand ausstreckt — zu spät, schon ist es geschehen, schon habe ich dem Alten, der tief bestürzt ist und sich nicht rührt, den Ring in die Hand gedrückt, bin abgesprungen und helfe Lili herunter.

Da sehe ich, daß Herr Knabe mit abwesendem Blick und ausgestreckter Hand immer noch dasitzt.

„Fahren Sie heute weiter?" fragte ich liebenswürdig interessiert zurück, und als er überstürzt bejaht — er habe in der nächsten Station etwas zu erledigen —, sage ich: „Ach, wie merkwürdig!" Und wir entfernen uns, noch einmal freundlich zurückwinkend.

Fort rattert der Autobus.

Das arme Geschöpf, nun scheinbar zu sich gekommen, steckt den Kopf aus dem Wagenfenster und plärrt etwas hinter uns her, aber ich winke ab. Mir ist, als hätte ich flüchtig noch Herrn Knabe den Alten vom Fenster zurückreißen sehen.

„Ekelhaft!" sagt Lili entrüstet — „jetzt will er den alten Mann betrügen! Das Geschäft will er sich nicht entgehen lassen!"

„Er betrügt ihn nicht!" sage ich vergnügt, und mir ist merkwürdig wohl, denn ich bin, wie gesagt, ein umgänglicher Mensch, und eine gute Tat kann mich in Ekstase versetzen.

„Er betrügt ihn nicht, Lili," sage ich noch einmal, „und wenn er bloß zwanzig Mark anlegt. Aber ich denke, fünfzig wird er für das Prachtstück schon riskieren!"

Furchtlose Spinnen

Daß Spinnen sich keineswegs nur von Insekten nähren, sondern daß ihre großen Abarten sich auch Fische, Eidechsen, Salamander, Frösche, Kröten und Schlangen als Beute erwählen, ist schon häufig beobachtet worden. Der Naturforscher W. Gudger berichtet hierzu noch einige andere markante Fälle, in denen Spinnen ihre fruchtlose Angriffslust bewiesen haben. In der bekannten Schlangenfarm zu Butantan in Brasilien wurden Riesenspinnen die 6 Zentimeter, bei ausgestreckten Beinen 20 Zentimeter lang waren, beobachtet, wie sie Schlangen in den Kopf bissen, sie dadurch lähmten, dann den Kopf der getöteten Schlange mit den Mandibeln aufknackten und den Körper im Lauf von zwei Tagen allmählich aussogen, bis nur mehr vertrocknete Ueberreste übrigblieben. In Mexiko wurde im Freien der Angriff einer Spinne auf eine Klapperschlange beobachtet, die dabei zuerst sehr laut klapperte, bis sie in Krämpfe verfiel und endlich mit dem Klappern ganz aufhörte. Nach einer Minute war sie tot. In einem anderen Fall wurde ein 35 Zentimeter langes Chamäleon in drei Minuten durch das Spinnengift getötet. Spinnen, die versuchsweise mit Schlangen in einen Käfig gesperrt wurden, verschmähten Insekten als Nahrung. Eine Spinne war so gefräßig, daß sie in vier Tagen zwei 6 Zentimeter lange Frösche und zwei kleinere Schlangen verspeiste, dann mußte sie sich freilich durch ein zweiwöchiges Fasten von ihrer Schwelgerei erholen. Es scheint, daß so die Spinnen in der Natur auch der zur starken Vermehrung schädlicher Schlangen entgegenwirken. Gewisse Spinnen sind aber auch imstande, Netze aus sehr kräftigen Fäden zu spinnen, so daß sich sogar Vögel darin verfangen. Dabei zerreißen sie das Netz und drehen bei den Befreiungsversuchen die herabhängenden Fäden zu einem starken Kabel zusammen, das sie nicht zerreißen können. Die meisten Vogelspinnen fangen aber ihre Beute nicht im Netz, sondern stürzen sich auf sie, besonders auf Nestvögel, die noch nicht flügge sind, und töten sie durch einen Biß ins Genick. Die in Madagaskar heimische Spinne Halabe erzeugt so starke Fäden, daß man daran dachte, sie in Farmen zu züchten und die Fäden für technische Zwecke, als Gespinnstmaterial zu sammeln. In Indien gibt es Spinnen, die sich von Ratten, Moschusratten, Mäusen und Fledermäusen nähren.

Arbeit und Leistung

Die Untersuchungen eines amerikanischen Psychologen.

In unserer Epoche erlebt die Jugend eine Hochkonjunktur und das Alter wird unterbewertet. Das „Alter" in diesem Sinne beginnt ziemlich früh: etwa mit 25 oder 30 Jahren. Ein Blick in die Rubrik der Stellen-Angebote jeder Tageszeitung beweist es: wer das dritte Jahrzehnt seines Lebens hinter sich hat, darf sich keine Illusionen mehr machen über seine Verwendungsmöglichkeiten im Wirtschaftsleben. Und schon ehe wir diese Ueberbewertung der Jugend hatten, galt allgemein das Wort: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Das Wort ist nicht ganz richtig. Die Lernfähigkeit im Alter ist größer, als manche glauben. Die nordamerikanische Zeitschrift „The Readers Digest" veröffentlicht die Ergebnisse von wissenschaftlichen Untersuchungen, die ein hervorragender amerikanischer Psychologe, Professor Thorndike von der Columbia-Universität in Newyork, angestellt hat. Thorndike teilte 465 Lehrer, die sich um den Magister-Titel bewarben, in drei Altersgruppen ein: vom 20. bis 29., vom 30. bis 39. und vom 40. bis zum 49. Jahr. Mit diesen Gruppen stellte er Prüfungen an, die ergaben, daß die älteste Gruppe die geistig regsamste war!

Auch die Frage des Erlernens von Sprachen wurde untersucht. Drei Altersgruppen von 20 bis 25, 26 bis 34 und 35 bis 37 wurden in je gleicher Stundenzahl in Esperanto unterrichtet. Alle drei Gruppen machten ungefähr gleiche Fortschritte, so daß die These: nur im Kindesalter kann man erfolgreich Sprachstudien treiben, keineswegs richtig ist. Bei der Lern-Konkurrenz zwischen der ältesten Gruppe und einer Gruppe von Achtzehnjährigen ergab es sich sogar, daß die Alten doppelt so schnell vorankamen wie die Jungen.

Mit mehr als 300 Gefangenen, von denen keiner mehr als sieben Schulklassen absolviert hatte und die im Alter zwischen 17 und 54 Jahren standen, wurden gleichfalls eingehende Untersuchungen angestellt. Die Fortschritte, die sie beim Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Orthographie machten, betrugen etwa 82 Prozent des Fortschritts von Durchschnittsschulkindern; dabei ist zu berücksichtigen, daß diese einen viermal so langen Schultag haben und daß es sich bei den Insassen der Strafanstalten um Leute handelte, die wenig intelligent und völlig außer Uebung waren.

Die reine Lernfähigkeit nimmt nach Professor Thorndikes Meinung vom 25. bis zum 45. Jahr jährlich um etwa 1 Prozent ab. Es ist jedoch zu bedenken, daß dieses geringe Defizit an Lernfähigkeit im allgemeinen ausgeglichen wird durch die größere Selbstdisziplin und die stärkere Willenskraft der Erwachsenen. „Das Ergebnis unserer Untersuchungen", sagt der amerikanische Gelehrte, „läßt sich wie folgt zusammenfassen: die Lernfähigkeit erwachsener Personen kommt derjenigen von Jugendlichen im Alter von 17 bis 19 Jahren sehr nahe. Es ergibt sich ferner, daß die beste Zeit zum Erlernen einer Sache diejenige ist, die ihrer praktischen Anwendung unmittelbar vorausgeht, denn erst durch die Anwendung des Gelernten wird dies zum organischen TeTil unserer Bildung."

Auch die uralte Frage, in welchem Alter der Mensch auf der Höhe seiner Schaffenskraft stehe, wurde von Professor Thorndike und seinen Mitarbeitern wieder zur Diskussion gestellt. 381 der größten Männer, die die Weltgeschichte kennt, wurden auf ihre Leistungen hin untersucht, und es ergab sich, daß sie ihr Meisterwerk durchschnittlich mit 47½ Jahren schufen. Allerdings ist das ein Resultat, dem ewig Bedeutung zukommt, denn es beruht letzten Endes auf einem Spiel mit Zahlen. Das „Meisterwerk" eines großen Mannes ist historisch schwer zu datieren, auch kann man verschiedener Meinung darüber sein, welcher Leistung der Titel „Meisterwerk" zuzusprechen ist. Umso mehr Gewicht haben Thorndikes Untersuchungen über die Lernfähigkeit der Durchschnittsmenschen, zumal in unserer Zeit, die von der Vorstellung nicht loskommt, der Mensch jenseits der 25 oder 30 befinde sich mit seinen Leistungen und Fähigkeiten auf der absteigenden Linie.

—ssa.

Der Sternhimmel im September

Die Sternkarte ist für den 1. September, abends 10 Uhr, 15. September, abends 9 Uhr, und 30. September, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.



1. Kleiner Bär P=Polarstren, 2. Grosser Bär, 3. Drache, 4. Bootes A = Arktur, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan, D=Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann, C=Capella, 15 Stier A=Aldebaran, Pl= Plejaden, 16. Walfisch, 27. Schlange, 28. Schlangenträger, 30. Adler, A=Atair, 32. Pegasus, 34. Steinbock, 35. Wassermann, 36. südl. Fisch F = Fomalhaut.

Z=Zenit. Mond: vom 1. bis 5. und 19. bis 29. September.

Planeten: Uranus und Saturn.

Am 24. September tritt die Sonne auf ihrer scheinbaren Wanderung um die Erde aus dem Zeichen der Jungfrau in das der Waage, sie erreicht dann den Schnittpunkt mit dem Himmelsäquator und steht dieselbe Zeit unter wie über dem Horizont. Wir haben also zwölf Stunden Tag und zwölf Stunden Nacht, der Herbst beginnt.

Diese Aenderung der Jahreszeit spiegelt sich bei näherer Betrachtung auch im Aussehen des gestirnten Himmels wider; Leier und Schwan haben in den späteren Abendstunden die Nord-Süd-Linie bereits überschritten, tief am südlichen Horizont leuchtet Fomalhaut, der hellste Stern der „Südlichen Fische“ und im Osten erscheinen bereits die ersten, den Winter einleitenden Bilder. In gelblicher Farbe bemerken wir die Capella im Fuhrmann, im Dunst der Atmosphäre erblicken wir als schwache Wolke das Siebengestirn der Plejaden und später auch den roten Aldebaran im Stier. Von diesem Sternbilde ausgehend, durchläuft die Milchstraße das Firmament von Nordosten nach Südwesten. In ihrer Nähe finden wir hoch am Himmel die Andromeda, deren Nebelfleck schon mit bloßem Auge sichtbar ist; Pegasus und Delphin leiten uns über den Adler zum Westhorizont, wo sich Schütze und Schlange zum Untergange neigen, während auf der anderen Seite des Himmels der „Große Wagen“ seinen tiefsten Stand erreicht.

Schon einmal hatten wir in diesem Jahre zur Beobachtung einer Mondfinsternis Gelegenheit und noch einmal wird uns der Himmel am 26. September dieses Schauspiel darbieten. Wir wissen ja, daß dieses Phänomen nur am Tage des Vollmondes, wenn Sonne, Erde und Mond in einer Linie stehen, stattfinden kann; wir erinnern uns, daß unter günstigen Umständen unser Trabant den Schatten der Erde durchläuft und verfinstert wird. Auch dieses Mal wird die Finsternis total sein, der Mond wird mehr als eine Stunde hindurch in dunkelrotes Licht getaucht sein und dadurch die Blicke aller auf sich lenken. Um 18,45 Uhr erreicht er den Kernschatten der Erde, um 20,05 ist er vollständig bedeckt bis 21,30 Uhr, und um 22,41 Uhr ist die Erscheinung beendet, die als eines der interessantesten Himmelsereignisse von jedem Sternfreund beobachtet werden sollte.

Wir haben also am 5. September Letztes Mondviertel, am Tage des Neumondes, dem 12., ereignet sich eine teilweise Sonnenfinsternis, die in unseren Gegenden jedoch nicht sichtbar ist, am 18. ist Erstes Viertel und am 26. Vollmond.

Von den großen Planeten ist noch immer nicht viel zu sehen. Merkur erscheint in der letzten Hälfte des Monats kurz vor Sonnenaufgang, die Venus steht noch immer in den Strahlen der Sonne und Mars und Saturn gehen schon bald nach Beginn der Dunkelheit unter. So verbleibt der Jupiter, der in den frühen Morgenstunden zwischen Krebs und Löwe durch seine Helligkeit auffällt.

Rettung der Bank

Der 6. Dezember 1745 war ein Schreckensfreitag für London.

Karl Eduard Stuart stand mit seinen schottischen Truppen schon in Derby, verkündete in einem Manifest die Wiederaufrichtung der Stuartherrschaft, Ungültigkeitserklärung aller unter dem Hannoveraner Georg I. aufgenommenen Staatsschulden und den Tod aller Gegner der Stuarts.

Diese Nachricht traf am späten Nachmittag in London ein und wirkte in der Bank von England wie eine Bombe. Die Lage der Bank war durch den Anmarsch des aufständischen Heeres ohnedies äußerst schwierig geworden, sie war dem zu erwartenden Run auf ihre Kassen nicht mehr gewachsen, man beriet also stundenlang, entschloß sich endlich, als letzten Versuch Gerüchte über die bevorstehende Landung von französischen Truppen verbreiten zu lassen und holte sofort den Agenten David Maky.

David Maky kam, hörte, schüttelte den Kopf. Er war die Ratte der Bank, die alle unterirdischen Kanäle kannte, durch die man wichtige Nachrichten um einige Stunden früher erfuhr als die anderen Banken, er war das Faktotum für alle verschwiegenen Aufträge, aber er erklärte jetzt, daß selbst der dümmste Makler Londons auf diesen Schwindel mit dem französischen Heer nicht hereinfalle und machte einen neuen Vorschlag, der schließlich angenommen wurde.

Jetzt rannte David Maky von acht Uhr abends bis vier Uhr morgens durch ganz London, schellte bei seinen Agenten und Spitzeln, verteilte seine Anweisungen. Um fünf Uhr standen seine dreihundert Leute in der nebligen Finsternis vor der Bank von England und versperrten der Menge der später kommenden Kaufleute und Bürger den Weg. Und jetzt begann jene Komödie, die Maky ein schönes Stück Geld eintrug:

Seine Garde ließ sich Mann für Mann am Schalter auszahlen, jeder erhielt einen Stoß kleiner Noten, die er vorsichtig nachzählte, jeder marschierte dann durch einen Seiteneingang in die Bank, lieferte dort sein Geld wieder ab und stellte sich sofort wieder an!

Es wurde fast Mittag, bis die Leute David Makys erledigt waren. Dann kamen die ersten wirklichen Abheber an die Reihe, aber mit ihnen drängten sich auch schon wieder die ersten Leute Makys vor und sorgten mit ihren Ellenbogen dafür, daß die Bank von England rasch wieder zu ihren Pfunden kam.

So rettete an diesem denkwürdigen Tage der kleine Agent Maky die Bank von England vor dem Run ihrer Einleger!

Volkmar Iro.

Der merkwürdigste Prozeß

Von Otto Soyka.

Als Mister Allan Know aus New Yokohama, U. S. A., hatte er sich vorgestellt. Er war ein kleines melancholisches Männchen und trank ein Glas nach dem andern. Die Rebe an der Tischrunde war von dem denkwürdigen Preisausschreiben, das der Tonfilmobserver veranstaltet hatte. Das wunderlichste Erlebnis mit der Justiz des Landes U. S. A. sollte mit zehntausend Dollar prämiiert werden und nur ein direkt Beteiligter durfte sich mit seiner Erzählung bewerben.

Mister Allan Know hatte lange mit Gleichmut und Ruhe die Geschichten wunderlicher Rechtsdinge angehört. Beim sechsten Glas aber schlug er auf den Tisch und verlangte Ruhe. „Ich werde erzählen“, erklärte er in befehlendem Ton, obwohl niemand an Widerspruch dachte. „Ich werde meine Geschichte erzählen, mit der ich mich beworben habe! Sie hat sich wirklich und wahrhaftig so abgespielt!

Als ich gegen 9 Uhr abends auf dem Waldweg von meiner Farm zur Stadt wollte, hatte ich eine sehr unerwünschte Begegnung. Drei Herren kamen mir entgegen, der eine von ihnen versetzte mir sofort und ohne ein Wort zu reden, einen Faustschlag, von dem ich betäubt wurde. Vorher hatte ich nur wahrgenommen, daß alle drei, große muskulöse Gestalten, mit Pistolen bewaffnet waren, und als ich wieder zu mir kam, fehlten mir Brieftasche, Portemonnaie und Uhr. Die Angelegenheit hatte sich also ungemein rasch abgespielt und Gelegenheit zur Klärung der beiderseitigen Standpunkte war nicht gegeben. Ich stillte das Blut auf der Stirn und erholte mich in kurzer Zeit so weit, um in die Stadt zu gehen, wo ich bei der Polizei den Vorfall in Form einer Anzeige bekanntgeben wollte. Der Beamte kam mir durchaus liebenswürdig entgegen, und nahm meine einfache Darstellung zu Protokoll. Als ich mich aber entfernen wollte, wurde mir das untersagt. Warum? Der Kommissar erklärte, daß ich eingestandenermaßen mit mehreren Personen, vermutlich Bürgern dieses Staates, einen Konflikt gehabt hätte, der zu Tätlichkeiten und Beraubungen führte. Um aber den Sachverhalt und das Verschulden richtig festzustellen, müsse er auch die andre Partei hören. Die andre Partei? Ich meinte zunächst, die würde sich wohl hüten, der Polizei in die Nähe zu kommen. Er entgegnete, daß dieser Umstand wohl zu meinen Gunsten sprechen könte, nach seiner Meinung und Erfahrung jedoch rechne er auch mit einer Anzeige gegen mich. Ich befände mich in einem fortgeschrittenen Staate, wo es der Brauch sei, beide Teile zu hören. Ich blieb also in Haft und wurde am nächsten Tage dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Ich habe selten einen so entzückenden Menschen kennengelernt wie Mister Sloby, den Untersuchungsrichter. Er sagte mir geradezu, daß er Sympathien für mich hätte und sich in meiner Sache sehr bemühen wolle, aber — es stünde schlimm. Die Gegenpartei waren die Brüder Tooledge, sie hatten sich kurz nach mir bei der Polizei eingefunden und ihre Angaben gemacht. Eine böse Sache! Mister Sloby zuckte bedauernd die Achseln und ich sah, daß er mit mir fühlte.

Ich begriff. Fortgeschrittene Justiz, muß beide Teile hören. Sehr gut! Da führte ich also eindringlich an, was zu meinen Gunsten sprach. Zunächst: Ich war einer, jene waren drei. Konnte man annehmen, daß ich der Angreifer gewesen? Dann: Ich war verletzt aus dem Zusammentreffen hervorgegangen, meines Wissens erfreuten sich die Brüder Tooledge ihrer vollen körperlichen Intaktheit. Endlich fehlten mir Brieftasche, Börse und Uhr, So schien mir die Frage des Verschuldens eindeutig geklärt. Der Richter protokollierte kopfnickend und mit sichtlichem Vergnügen meine Ausführungen. „Was weiter?“ wollte er wissen. Ja, weiter hatte ich nichts zu sagen! War damit nicht die Wahrscheinlichkeit meiner Darstellung erwiesen?

Seine Mienen verdüsterten sich. „Sie sind in einem fortgeschrittenen Staate, da bedarf es der Beweise, nicht der Wahrscheinlichkeit! Beweise sind Zeugenaussagen. Wir haben freie Beweiswürdigung. Es ist keineswegs gewiß, daß ein einzelner Mann sich nicht doch eines Angriffs auf drei Passanten schuldig macht. Man hat Beispiele aus der Kriminalgeschichte. Die Verletzungen kann Ihnen der Bedrohte in Notwehr zugefügt haben. Und schließlich — es fehlen Ihnen Wertsachen? Ja, das sind doch nur Ihre eigenen Angaben! Die Gegenpartei — die Brüder Tooledge — widersprechen. Haben Sie Zeugen oder Beweise?“ — „Nein, die hatte ich nicht!“ — „Eben! Und Eusebius Tooledge hat Zeugen, seine beiden Brüder, die von Anfang an dabei waren!“ Aber wenn ich auch Zeugen hätte, ging weiter aus seinen Reden hervor, hätte ich denn Brüder? — Nein, ich war das einzige Kind. — Dann wären die Aussagen meiner Zeugen nicht viel wert. Denn ein fremder Zeuge merkt natürlich nicht so gut auf, er ist nicht so stark interessiert wie der eigene Bruder. Dem Bruder ist nichts entgangen, der weiß es, ihm müsse das Gericht Glauben schenken. Deshalb sei es nicht so wichtig, daß mir die Zeugen fehlten, genützt hätten sie mir ohnehin nichts. Tooledge bekämen vor Gericht jedenfalls recht. Ich wagte es bei dieser Gelegenheit zum erstenmal, Zweifel an seiner Auffassung des Falles auszusprechen. Meine Gründe schienen mir außerordentlich überzeugend.

Er lächelte überlegen. Diese meine Ueberzeugung wäre subjektiv, mit objektiven Tatbeständen arbeite die Justiz. Uebrigens sei es nicht das erstemal, daß die Brüder Tooledge ein ganz ähnliches Mißgeschick hätten. Er hatte die Akten bereits da, und jedesmal sei ihnen von den Gerichten des Landes volle Genugtuung gegeben worden. Auf meinen Wunsch zeigte er mir einige Aktenauszüge. Da war: Raubüberfall des Mister Sleeders auf die Brüder Tooledge im Bärenwald. Sleeders behauptet, man hätte ihm die Brieftasche gestohlen. Wird auch wegen Verleumdung verurteilt. Ephebius T ledge als Angegriffener, Gordon und Eusebius Tooledge als Zeugen. Zwei Jahre Arbeitshaus für den Fremden und fünftausend Dollar Ersatz an den Geschädigten Tooledge. — Raufhandel des Mister Jenkins mit Gordon Tooledge. Ephebius und Eusebius Tooledge als Zeugen. Bedrohung der Brüder Tooledge durch Frau Anselm und ihre elfjährige Tochter. (Alle drei Brüder als Zeugen.) Die Auslese genügte mir. Ich wollte die verhängten Strafen nicht erst im einzelnen wissen, und ich fragte, ob die drei Brüder nicht einem Vergleich zugänglich wären. Nun — ich habe mich dann mit den Brüdern Tooledge tatsächlich verglichen, und allen weiteren Folgen des bösen Abenteuers bin ich so entgangen. Die zehntausend Dollar des „Tonfilmobserver“ hätten mir gerade die Kosten gedeckt.“

Er trank das siebente Glas auf einen Zug und wischte sich dann die Augen. „Nein, meine Herren, ich erhielt sie nicht, ich durfte sie nicht erhalten, denn der Preis kam einem andern zu, der einen Alimentationsprozeß mit seiner geschiedenen Frau führte. Er machte ähnliche, aber noch merkwürdigere Erfahrungen. Es ist all right, daß er den Preis bekam.“

Gesprochene Briefe

Die Bewohner von Hollywood brauchen jetzt ihre Briefe nicht mehr zu schreiben, sondern sie können ihre Mitteilungen mit ihrer eigenen Stimme dem Adressaten vorsprechen. Nach einem Bericht der „Umschau“ sind Aufnahmeapparate wie die öffentlichen Fernsprecher in den Straßen aufgestellt, die gegen eine Gebühr von 25 Cents oder einer Mark ein Phonogramm aufnehmen. Die Platte wird dann als „Brief“ durch die Post bestellt und der Empfänger legt sie in sein Grammophon ein, worauf er die Stimme des Absenders vernimmt.

Englischer Humor

Wenn man den Berichten trauen darf, so haben die Chinesen merkwürdige Ideen. Es scheint, daß sie ihre Kriege alleine bezahlen.

*

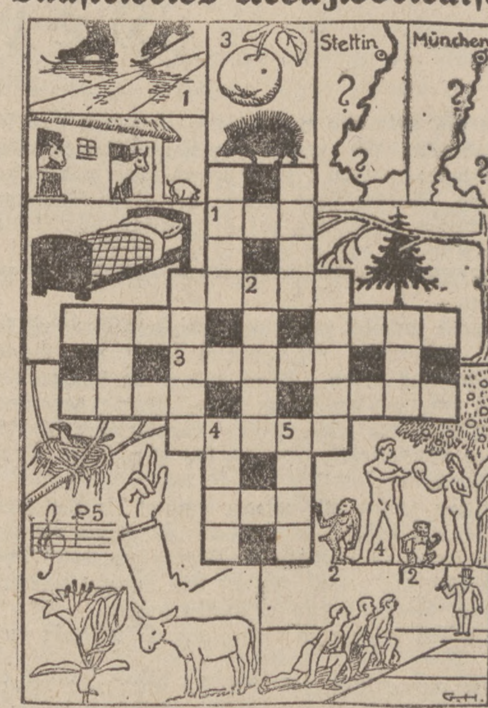
Einer von 400 Amerikanern, behauptet die Statistik, ist geisteskrank. Und die anderen 399 singen die Schlager, die er schreibt.

*

Ein Gelehrter behauptet, daß sich die Schmetterlinge schon auf zwei bis drei Meter Entfernung erkennen. Man könnte sich als Erklärung denken, daß Schmetterlinge sich nicht anzupumpen pflegen.

Rätsel-Ecke

Illustriertes Kreuzworträtsel



Das illustrierte Kreuzworträtsel ist nicht ein Rätsel schlechthin, sondern auch gleichzeitig ein Gedankentraining, da zur richtigen Lösung viel Findigkeit und Geschick gehören. Die in die waagerechten und senkrechten Felderreihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen oder geographischen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten Reihen in dem unteren Teil des Bildes zu suchen. Zur Erleichterung sind auch einige Felderreihen und die entsprechenden Bilddarstellungen mit gleichen Zahlen versehen.

Auflösung des Gedankentrainigs „Strandleben an der Ostsee“

Das Bild enthält folgende 5 Fehler oder Unmöglichkeit: 1. Während alle alle übrigen Fahnen nach einer Seite wehen, weht eine Fahne nach der entgegengesetzten Seite. 2. Zur Dampferbrücke führt keine Treppe; wie sind die Menschen auf die Brücke gekommen und wie kommen sie wieder herunter? 3. An der Ostsee wachsen keine Palmen am Strand. 4. Der Tennisplatz ist eine Unmöglichkeit; das Netz ist am Rande der Klippe angebracht, so daß der Gegenspieler keinen Raum zum Spielen hat. 5. Niemals steht die Sonne im Norden, wie aus dem Himmelsrichtungsanzeiger hervorgeht.



Aus der Landwirtschaft.



Gesundungskalkung.

Wie eine schleichende Krankheit den Körper plötzlich niederwerfen kann, so tritt der Kalkmangel des Bodens, nachdem er jahrelang äußerlich nicht sichtbar gewesen ist, auf einmal um so stärker in Erscheinung. Das Gespenst der Bodensäure ist über die Felder gekommen. Ohne vorherige Ankündigung versagen die Feldfrüchte. Der Roggen wird gelb und geht stellenweise aus; auf den Kleeschlägen machen sich Unkräuter breit. Die Rüben laufen schlecht auf, und wo sie wachsen, entwickeln sie beinige Wurzeln. Die Versauerung hat den Boden plötzlich erfaßt und setzt den Kulturpflanzen schwer zu. Auf Lehm- und Tonböden sind diese Erscheinungen an den Pflanzen nicht so ausgeprägt; dagegen verfällt die günstige Bodenstruktur zusehends, der Boden wird schollig und klumpig, er läßt das Regenwasser nicht mehr eintreten und bleibt dadurch lange Zeit naß und unbearbeitbar, kurz, er verzögert alle Arbeiten in hohem Maße.

Ausgeprägter Kalkmangel macht sich also bemerkbar, ein Zustand, der nie hätte eintreten dürfen; denn er zeigt, daß der Boden schon jahrelang vorher unter der schleichenden Krankheit gelitten hat und die Aufwendungen an Dünger und Arbeit nicht mehr ausnutzen konnte.

Schleunige Kalkzufuhr ist geboten. Gesundungskalkung nennen wir diese einmalige Notmaßnahme, die bestimmt ist, dem Boden die alte Fruchtbarkeit zurückzugeben.

Jahrelang haben Pflanzen und Sickerwässer an Bodenkalk gezehrt; nun soll dieser auf einmal ersetzt werden. Welche Mengen Kalk soll der Landwirt geben, um den Fehlbetrag zu decken? Welche Kalkform ist geeignet? Wann soll der Kalk gegeben werden und wie muß er dem Boden einverleibt werden?

Wenn der Boden erst einmal seinen Kalkhunger dadurch zum Ausdruck bringt, daß er die Ernährung der Pflanze einstellt, dann ist es höchste Zeit, den Kalkbedarf im Laboratorium durch eine gründliche Untersuchung feststellen zu lassen. Man nehme nach den bekannten Vorschriften genaue Bodenproben und schicke sie einer Versuchsstation zur Feststellung des Kalkbedarfes ein. An sich müßte die Bodenkontrolle eine regelmäßige Maßnahme sein; unter den geschilderten Umständen ist sie wirklich unvermeidlich. Denn kein Mensch kann allein nach dem Ansehen sagen, wieviel Kalk zum besten Wachstum fehlt. Schwere Böden brauchen zur Absättigung der sauren Bestandteile größere Mengen als leichte, humusreiche mehr als humusarme.

Die anzuwendende Kalkform spielt eine nicht geringe Rolle. Bekanntlich bedarf es zur Lösung des kohlensauren Kalkes, des wichtigsten Reglers der Bodenreaktion, der Bodenkohlensäure. Saurer Boden kann aber wegen des Absterbens der Bakterien nur ungenügend Kohlensäure erzeugen. In ihm liegt selbst feinstgemahlener kohlensaurer Kalk untätig da; denn das gewöhnliche Wasser vermag ihn nicht zu lösen. Branntkalk dagegen bedarf der Kohlensäure nicht. Er löst sich auch in reinem Wasser auf. Daher laute die Regel: Zur Notkalkung auf sauren, untätigen Böden verwende man nur Branntkalk! Eine Rücksicht darauf, ob der Boden schwer oder leicht ist, braucht man nicht zu nehmen; da die Kalkmenge genau der Säuremenge angepaßt ist, so kann eine Schädigung der Humusbestandteile nicht eintreten.

Soll man den Kalk oben lassen oder einbringen? Gewöhnlich sagt man ja, der Kalk gehört an die Oberfläche, denn nach unten wandert er selber. Für die Gesundungskalkung aber können wir diese Regel nicht brauchen. Sauer ist die ganze Krume, nicht selten auch der Untergrund. Um die Entsäuerung gründlich vorzunehmen, muß der Kalk mit dem Boden vermischt werden, soweit die Pflugsohle reicht. Am besten geschieht das, wenn man so früh wie möglich kalkt und dann den Kalk die ganze Bestellung mitmachen läßt. Also am besten auf die Stoppeln kalken: so wird der Dünger im Boden hin und her gedreht und kommt in innige Berührung mit den Bodenteilchen.

Bemerkt der Landwirt das Auftreten von Säureschäden erst am Wintergetreide, ist es ratsam, hier noch eine Kalkkopfdüngung auszuführen. Sofern die Erkrankung des Getreides noch nicht zu größeren Fehlstellen geführt hat, ist eine Kopfdüngung durchaus am Platze. Besser machen kann man es damit auf alle Fälle, wenn auch der volle Erfolg nicht erwartet werden darf. Aber man muß Branntkalk nehmen, am besten fabrikmäßig gelöscht. Bei 5 Zentnern treten keineswegs Ätzschäden auf. Bei günstiger Witterung wird sich aber das Getreide bald einigermaßen erholen.

Düngung der Herbstsaat.

Mitten in der Ernte muß der Landwirt schon wieder an die Saat denken. Saatgut und Düngemittel müssen beschafft, die Maschinen instandgesetzt werden. Es müßte heute selbstverständlich sein, daß jeder Landwirt nur gutes, anerkanntes, für seine Gegend passendes Saatgut kauft, und kein Korn ungebeiztes Getreide auf den Acker bringt. Die Felder, die im Herbst bestellt werden sollen, müssen rechtzeitig die Saatfurche erhalten, damit der Boden sich genügend setzen kann. Auf zwei Dinge sollte besonders geachtet werden: dünn säen und stark düngen. Grundsätzlich muß immer Volldüngung gegeben werden. Am Kunstdünger sparen, heißt auch in dieser geld- und kreditknappen Zeit am falschen Teil gespart. Die Düngemittel müssen selbstverständlich rechtzeitig und sachgemäß angewandt werden. Neben einer tüchtigen Kaliphosphatdüngung müssen die Pflanzen schon im Herbst Stickstoff erhalten, damit sie kräftig in den Winter kommen, pflanzliche und tierische Schädlinge und starke Kälte gut überstehen und im Frühjahr sofort bei Erwachen der Vegetation ausreichende Mengen Stickstoff im Boden vorfinden.

Der richtige Stickstoffdünger für die Herbstdüngung, der für die meisten Böden paßt, ist der billige, hochprozentige Kalkstickstoff (20—22 v. H. Stickstoff), der in Mischung mit Thomasmehl und Kalisalz etwa 8—10 Tage vor der Saat in einem Arbeitsgang gestreut und darauf eingeeggt werden kann. Auf schweren Böden kann man die ganze beabsichtigte Gabe an Kalkstickstoff ohne Gefahr im Herbst geben, während man auf leichteren Böden nur ein Drittel bis die Hälfte davon im Herbst und den Rest im Frühjahr ausstreut. Wie Versuche gezeigt haben, vermindert diese Art der Düngung nicht nur Auswinterungsschäden, sondern auch Lagergefahr, da Kalkstickstoff langsam und nachhaltig wirkt.

Wie der Name schon sagt, ist Kalkstickstoff auch ein Kalkdünger, bei dessen Anwendung dem Boden 60—70 Pfd. Kalk je Zentner zugeführt werden. Bei richtiger Gabe dient die Kalkstickstoffdüngung auch zur Befriedigung des Kalkbedürfnisses mancher Böden und zur Bekämpfung der schädlichen Bodensäure.

Wenn der Landwirt gutes, anerkanntes, gebeiztes Saatgut in ein gut vorbereitetes Saatbett bringt, den heranwachsenden Pflanzen die unbedingt nötigen Nährstoffe durch richtige Düngung zur Verfügung stellt, dann werden, wenn er es auch weiter nicht an der nötigen Wartung und Pflege fehlen läßt und die Witterung einigermaßen günstig ist, die Ernteerträge auch die viele Mühe und Arbeit lohnen.

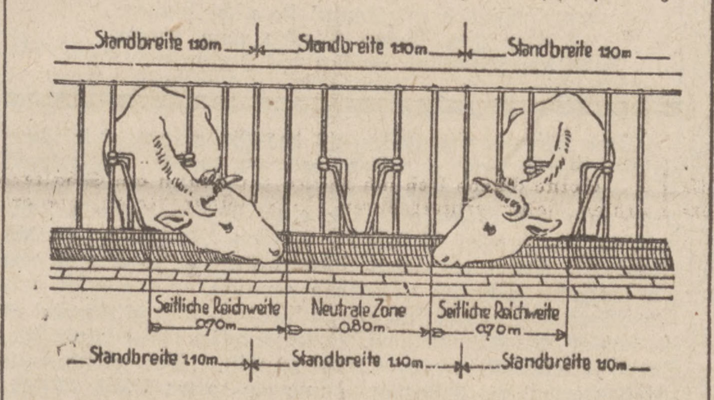


Deutsche schwarzköpfige Fleischschafe: Schaf „72", St.-B. Nr. 398, Ia-Preis und Ehrenpreis des Preußischen Ministers für Domänen, Landwirtschaft und Forsten.

Verbesserungen im Stall.

(Aus den Berichten der D.L.G. über Maschinenprüfungen.)

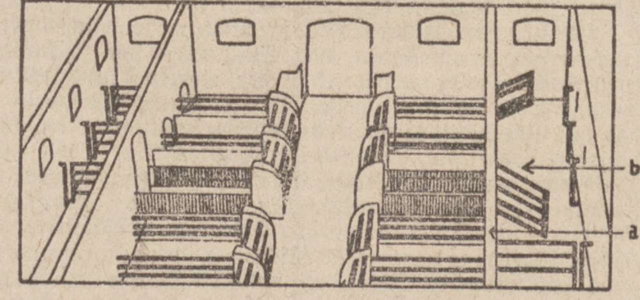
Der Schulterbügel ist eine eiserne Vorrichtung, die vor der Freßöffnung fest angebracht wird und verhindert, daß die Tiere nahe an die Krippe herantreten können. Hierdurch wird es dem Tier unmöglich gemacht, das Futter der nebenstehenden Tiere zu erreichen, und so eine scharfe Einzelfütterung ermöglicht.



Beschränkung der Reichweite der Tiere durch den Schulterbügel (das mittlere Tier ist nicht gezeichnet).

Die Vorrichtung kann auch unabhängig von dem abgebildeten eisernen Freßgitter benutzt werden und hat dann noch den weiteren Vorteil, ein weniger festes Freßgitter vor zu starken Beanspruchungen zu schützen.

Die Schweinestalleinrichtung „Schweinsglück", bestehend aus neuartigen Buchten sowie einer Ferkelschutz- und fütterungseinrichtung, hat sich praktisch bewährt. Sie wird als „Neu und beachtenswert" anerkannt. Sämtliche Besitzer sind mit der Stalleinrichtung zufrieden, halten sie für preiswert und empfehlen sie gleichermaßen für Groß- und Kleinbetrieb, für Mast und Zucht. Hervorgehoben werden an den Buchten: Raumersparnis und Übersichtlichkeit des Stalles, Einsparung an Streu, trockene Liegestätten, schnelle und bequeme Reinigung, Haltbarkeit; an der Ferkelschutz- und fütterungseinrichtung: Einfachheit und leichte Bedienung, keine Gefährdung der Ferkel, saubere, gleichmäßige und bequeme Fütterung, leichte Gewöhnung an die Fütterung.

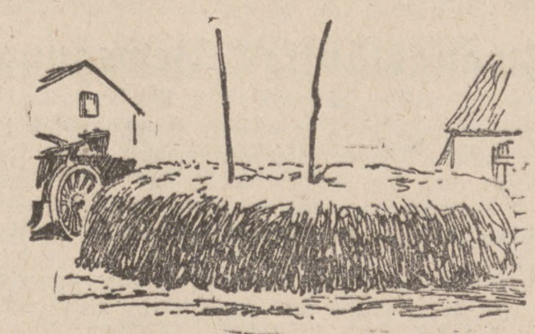


Gesamtansicht des Stalles „Schweinsglück"

Preßgras.

Wo große Mengen von Grünfutter zu bergen sind, ist es nicht immer möglich, diese ausschließlich als Heu zu gewinnen, besonders dann nicht, wenn auch viel junges Futter zu bergen ist, wie die Ernte der Weidewiesen, zeitiger erster Schnitt, Grummet, und wenn das Wetter feucht und kühl ist. Deswegen verdienen die in Holland mit der Einsäuerung von Gras in Preßhaufen gemachten Erfahrungen, über die Dr. Zylstra-Groningen berichtete, unsere Beachtung.

Es werden im Freien stehende, meist runde Haufen errichtet, die einen Durchmesser von 4 m haben, wenn die Futtermenge von etwa 1 ha eingebracht werden soll; bei größeren Mengen wählt man einen größeren Durchmesser und legt auch mehrere Haufen an, die dann tageweise im Wechsel beschickt werden. In Holland bewahrt man Gras von Wiesen und Weiden in diesen Haufen auf, indem das frische Futter in nicht zu nassem Zustande schichtenweise in die Haufen eingepackt wird. Dabei ist darauf zu sehen, daß es aufgeschüttelt und gleichmäßig verteilt wird, damit eine gleichmäßige und möglichst schnelle Erwärmung eintreten kann. An einem Tage kann nur eine beschränkte Menge von Futter eingebracht werden, etwa eine Schichthöhe von 1—1,5 m. Ist das Futter nach 1—2 Tagen auf 60—70 Grad erhitzt, so erfolgt der weitere Aufbau des Haufens in der gleichen Weise.

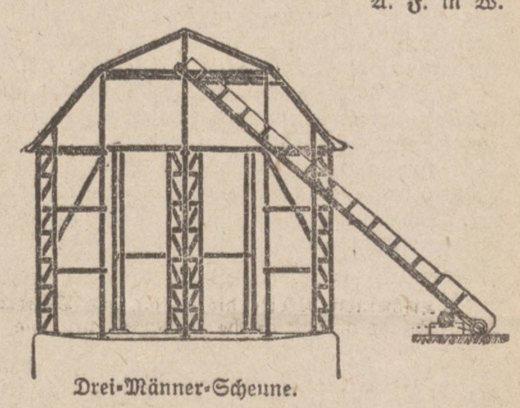


Ein Preßgrashaufen im Aufbau. Um den Haufen kreisrund zu setzen, wird in der Mitte ein Pfahl eingeschlagen. Die Kreisform wird ständig durch einen am Pfahl befestigten Strick kontrolliert.

Ratgeber.

Der Rost ist eine sehr häufig vorkommende Krankheit. Er kennzeichnet sich durch rostähnliche Flecke am Stroh der Getreidearten. Beim Weizen und Dinkel tritt er am liebsten auf. Aber auch wildwachsende Pflanzen und Unkräuter sind Träger des Rostes, besonders Quecken, Berberitze, Löwenzahn, Huflattich, Gänsedisteln. Da sich die Rostpilze, namentlich bei feuchtwarmer Witterung schnell vermehren und die Kulturpflanzen sehr schädigen ist es notwendig, alle wildwachsenden Rostträger zu vernichten.

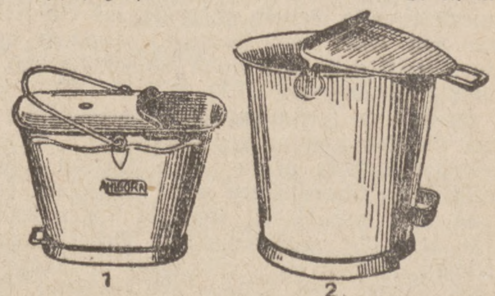
A. F. in W.



Drei-Männer-Scheune.

Bei der sogenannten Drei-Männer-Scheune, die von Rittergutsbesitzer von Kleist entworfen wurde, reicht ein Höhenförderer mit seinem oberen Ende bis in die Mitte der in der Form eines gleichseitigen Sechsecks erbauten Scheune hinein. Durch die eigenartige Anordnung des Scheunenraums wird erzielt, daß die zur Unterbringung der Garben in der Scheune angestellten drei Mann, daher die Bezeichnung „Drei-Männer-Scheune", jederzeit voll beschäftigt sind.

G. K. in S.



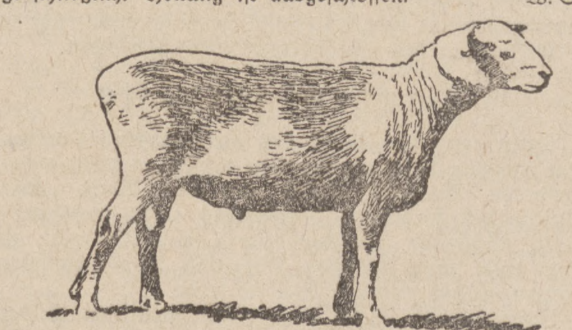
Neue halbgeschlossene Melkeimer.

Entzündungen der Hufe entstehen nicht selten durch Quetschungen, schlechten Beschlag, Verletzungen usw. Die Pferde lahmen sehr, besonders auf festem Boden, und wenn sie stehen, schonen sie den Fuß und setzen ihn vor. Gewöhnlich ist der Huf warm und schmerzhaft. Bei großen Schmerzen fressen die Pferde nicht mehr und magern infolgedessen ab. Schnelle Hilfe ist daher notwendig. Diese ist durch eine Operation und nachfolgende Behandlung möglich, die nur vom Tierarzt ausgeführt werden kann.

O. G. i. B.

Die Tuberkulose kann mannigfacher Art sein. Im Anfangsstadium ist den Tieren wenig anzumerken, bei fortschreitender Krankheit kommen sie aber sehr herunter. Lungentuberkulose bewirkt einen schwachen, tonlosen Husten, namentlich dann, wenn der Rücken mit der Hand stark eingebogen oder darauf eine Falte gemacht wird. Bei Darmtuberkulose stellen sich auch Durchfälle ein. Eutertuberkulose ist erkennbar an harten, kalten, schmerzlosen Anschwellungen bis zu Kopfgröße. Die Milch wird schlecht und versiegt schließlich. Heilung ist ausgeschlossen.

W. S. i. T.



Deutsche weißköpfige Fleischschafe: Bock „[illegible]", St.-B. Nr. 2185, Ia-Preis und Ehrenpreis des Verbandes Schleswig Holsteiner Schafzuchtvereinigung.

Die Frau in Haus und Leben

Zwangsläufige Bewegung.

Von Margarete Boie.

Frauenbewegung — das Wort klingt, als ob die Bewegung von den Frauen selbst ausgegangen wäre. Ich halte aber dafür, daß die Frauen zuerst aus ihrem bisherigen Leben *hinausgetrieben* wurden und danach allerdings sich rühren mußten, um im neuen Leben sich wohl fühlen zu können.

Ehedem schützte die *Familie* die unverheiratete Frau. In der Familie fand sie Arbeit. Dies Verhältnis blieb in der Hauptsache unverändert bis zum Zeitalter der Maschine. Noch vor hundert Jahren konnte ein Hausvater neben seiner Ehefrau gut einige Schwestern oder Töchter für seinen Hausstand brauchen. Liest man die Briefe von Goethes Mutter, so erhält man ein deutliches Bild der Hauswirtschaft, wie sie vor und noch einige Jahrzehnte nach 1800 geführt wurde. Jedes Kleidungsstück mußte Stich für Stich mit der Hand genäht werden, jeder Strumpf mit der Hand gestrickt; so war auch das alte Mütterchen im Ofenwinkel noch etwas nütze. Es wurde für den Winterbedarf im Hause selbst eingeschlachtet; es wurde das Brot im Hause gebacken; es wurde Bier gebraut und Seife gekocht. Wieviel weibliche Hände fanden dabei wertvolle Beschäftigung!

Dann aber kamen die Maschinen und mit den Maschinen bald der Großbetrieb. Eine Nähmaschine konnte in jedem Haushalt sich einen Platz erobern; die nähte ein Dutzend Hemden in der gleichen Zeit, in der die Handnäherin kaum zwei Stück fertig brachte. Die Strickmaschine lohnte nicht für den einzelnen Haushalt, aber die Fabriken, die solche aufstellten, lieferten die fertigen Strümpfe billiger und dabei besser als jede Handstrickerin. Brauereien, Seifensiedereien taten sich auf; als der Wohnraum in den großen Städten beengter wurde, konnte nicht jedes Haus mehr einen Backofen erhalten — und aus den früher brotbackenden Frauen wurden unnütze Brotesser. Was sollte aus ihnen werden?

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als Deutschland reich wurde, forderte diese Frage keine sofortige Antwort. Die böse Wirklichkeit, daß unverheiratete Schwestern und Töchter tatsächlich schon überflüssig waren, wurde verschleiert durch den Anschein, als könnten sie durch „höheres Bildungsstreben“ noch zum Schmuck des Hauses dienen. Das Klavier wurde bearbeitet; Brandmalerei und Kerbschnittkunst blühten, und der Verbrauch an schöngeistiger Literatur nahm beängstigende Ausmaße an.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert aber begannen die tüchtigen unter den unverheirateten Frauen dieser kindischen Spielereien überdrüssig zu werden. Sie sahen sich in der Welt um und erkannten, daß in den meisten zivilisierten Völkern mehr Mädchen als Knaben das Heiratsalter erreichten. Sie bemerkten daneben, daß die Maschinen immer mehr zunahmen und neue Erfindungen die weibliche Hausarbeit erleichterten, beschleunigten — überflüssig machten. Es kam das Gas, um die Herdfeuerung zu ersetzen; die Zentralheizung, die den Ofen aus dem Zimmer trieb; das elektrische Licht, das nicht wie die Petroleumlampe täglicher Bedienung bedurfte. In allen Großbetrieben aber trat der Mann an die Stelle der Frau, die er selbst durch seine Erfindungen im Haushalt überflüssig, wertlos, ja oft schon dem Hausvater deshalb lästig machte.

Da erhoben die intelligenten Frauen ihre Stimme, um die noch harmlos dahinlebenden Schwestern zu warnen: innerhalb des Hauses sind wir überflüssig geworden, suchen wir uns außerhalb neue Arbeit! Weil dieser Ruf aber zu einer Zeit erklang, in der noch nicht die bittere Not alle unverheirateten Frauen aus dem Hause trieb, wurde diese Frauenbewegung vielfach mißdeutet als ein freiwilliges Verlassen von Haus und Familie. Vielfach verkannten die Frauen selbst auch noch diesen Tatbestand und glaubten, sich freiwillig zu „bewegen“.

Krieg und Inflation zogen vorbei. Die Not kam in ihrem Gefolge und machte sich seßhaft. Heute weiß jeder Hausvater, daß er neben seiner Ehefrau nicht noch etliche unbeschäftigte Nebenfrauen mit durchfüttern kann. Beschäftigung oder gar Arbeit kann er ihnen auch nicht mehr bieten, denn die maschinenmäßige Modernisierung der Hauswirtschaft ist nicht mehr rückgängig zu machen. Der Großbetrieb liefert alles billiger als weibliche Einzelkräfte es könnten. Sparsamkeit tut not, und mit dem erwachsenen Sohn zugleich muß auch die erwachsene Tochter aus dem Haus und auf Erwerb ausgehen.

Wie in der Völkerwanderung ein Volk das andere bedrängte, weil es selbst aus seinem ursprünglichen Besitz vertrieben wurde, so bedrängt im heutigen Wirtschaftsleben die weibliche Konkurrenz den Mann, der selbst erst die Frau durch seine Maschinen und Erfindungen aus dem gesicherten Heim getrieben hat.

Eine Endlösung dieser ganzen Bewegung ist noch nicht zu erkennen, und ein Zurück gibt es nicht im Leben; und wollten wir die Maschinen aus unserem Leben wieder verbannen, würde der Rückschritt sich unheilvoll auswirken — wenn er überhaupt möglich wäre!

Wie im Einzelleben erst die Vereinigung von Mann und Weib den ganzen Menschen gibt, so wird vielleicht auch erst das Volk vollkommen sein, in dem männlicher und weiblicher *Geist* sich ergänzend vereinen. Dann erst wird eine über die nur-männliche oder nur-weibliche hinausgreifende menschliche Gestaltung des Volkslebens möglich werden.

Farbenkontraste.

Wenn man die Mode des diesjährigen Sommers mit einem einzigen Wort umschreiben müßte, so kann man keinen passenderen Ausdruck finden als das Wort „Kontrast“. Beispiele des farblichen Gegensatzes trifft man bei jedem Schritt, Gegensatz zwischen Kleid und Mantel, zwischen Jakett und Rock, zwischen Hut und Kleid, zwischen dem Toilettenzubehör und der Toilette selbst.

Schwarz und Weiß, diese Hauptantithesen, bilden auch in der Sommersaison weiterhin die Grundlage der Toilette: der schwarze, gegürtete Mantel, weit offen über einem ganz weißen Kleide und ähnliche Zusammenstellungen. Auch bei den gemusterten Stoffen wirken diese Töne zusammen sehr elegant.

Schwarz und Gelb werden bevorzugt zu Nachmittagskleidern, beispielsweise als gelbe Bluse aus Crepe de Chine oder Crepe satin zu einem schwarzen Kostüm aus den gleichen Stoffen. Gelb, und zwar das Strohgelb, das leicht ins Grüne spielende Gelb und das Orangegelb sind allein oder in Begleitung von Weiß vorzügliche Farben für das Land und den Hochsommer.

Die Sand- oder Beigefarben sind dem Auge immer angenehm, sei die Toilette einfarbig oder leicht gemustert in Crepe de Chine, Schantung oder leichten Wollstoffen. Diese Farbe nimmt einen wichtigen Platz bei den Vormittagskostümen und den sportlichen Kleidern ein, ist weiter eine ausgezeichnete Grundfarbe, die mit Weiß, Rot, Schwarz oder Marine zusammengestellt werden kann.

Ein lebhaftes Rot kann als Schal, Gürtel, Weste, Jacke einem ganz weißen Kleid etwa für den Land- oder Badeort hinzugefügt werden. Sehr elegant kann ferner ein weißes Abendkleid aus Crepe marocain mit leuchtend rotem Samtjäckchen wirken. Auch gemusterte leichte Seidenstoffe für Hochsommerkleider vereinigen Weiß und Hochrot.

Braun und Weiß bilden markierte, immer geschmackvolle Gegensätze, besonders in Woll-, Leinen- und Seidengeweben: etwa weiße Jacke über braunem Rock, brauner Sweater zu weißem Kostüm, weißer Mantel mit leichtem braunem Sommerpelz garniert. In sportlichen Stoffen findet man beide Töne gemischt.

Hoffen und Werden.

Von Anna Marie Miersch.

Ging ein Jüngling — ging weit aus dem Land
— Die Seele voll jauchzendem Klingen
braucht er nur Raum, braucht er nur Zeit;
sein Ziel will er sich schon erzwingen.

Kam dann ein Mann nach Jahren wieder,
ein Mann, der das Leben nun kannte,
der Not und Mühe Gesellen hieß
und Erfolg seinen Bruder nannte.

Als er grüßend seinen Hut geschwenkt,
die Stimm' ihm orgelt im tiefsten Baß,
und als er sich selbst die Lande wies,
wurden ihm heimlich die Augen naß:

„Blieb mir versagt, was Jugend erhofft,
konnte das Schicksal mich narren,
erinnerte ich mich deutscher Art:
Was nicht flieg'n will, kann man doch karren!

Und bot mir die Fremde Ehre, Gold,
mein Heimweh nur konnt' sie nicht binden;
. . . aber nun läuten Glocken vom Turm,
und am Kirchplatz grüßen die Linden.“

Das Absinthgrün, heller als das Grün, das unter dem gleichen Namen das letzte Jahr getragen wurde, steht sowohl Brünetten wie Blondinen. Eine sehr elegante Abendfarbe. Aber auch eine Tagesfarbe für einfarbige Crepekleider, die man in den großen Seebädern und am Nachmittag in der Stadt mit einem schwarzen Mantel sieht. In gemusterten Stoffen wird Schwarz mit Weiß gemischt.

„Teerose“ findet sich häufig in den Abendkleidern; es ist hübsch in allen leichten Sommerstoffen wie Musseline, Satin, Crepe Marocain, Crepe romain. Das gleiche gilt für das erwähnte Absinthgrün und ein zartes Blau. Letzteres, das zu jeder Gesichtsfarbe paßt, sieht man bei Tageskleidern auch vielfach zusammengestellt mit Schwarz oder einem dunkleren Blau.

J. D.

Kind und Notzeiten.

Von Emmy Gruhner.

Echte, große Liebe drückt sich *niemals* darin aus, daß man Kinder verwöhnt, ihnen womöglich das Gefühl gibt, daß jedes Einzelne der Mittelpunkt des Weltalls sei. Wenn dieser Erziehungsgrundsatz schon in normalen wirtschaftlichen Zeiten gilt, wieviel mehr sollte bei der heutigen allgemeinen *Not* oberstes Gesetz für das Kind heißen: Spare, füge, begnüge dich und — *leiste!*

Es nützt in unserer Zeit ja nicht mehr, etwas gerade so eben gelernt zu haben, das Stück Brot der Zukunft ist dadurch noch nicht gesichert. Jeder einzelne junge Mensch beinahe wird vor die algebraische Gleichung gestellt, in der das „x“ sich nicht harmonisch auflösen will, nicht die klare, sichere Ziffer ergibt, die da heißt „Existenz“.

Wieviel wird über diese bittere Gegenwarts- und Zukunftsnot der Jugend geschrieben, wieviel darüber geredet — keiner findet den Ausweg. Und man versäumt in der Kinder-Erziehung sogar das Wichtigste, den Jungen wenigstens das Rüstzeug, nur das notdürftigste in den Kampf mitzugeben, in den sie hinein *müssen*, den keine Fürsorge und Elternliebe ihnen ersparen kann.

Man wird schon müde von dem ewigen Schlagwort der *körperlichen* Ertüchtigung, wenn man mit ansehen muß, wie die geistige und seelische Ertüchtigung darüber vernachlässigt wird. Das moderne Kind wird seelisch verzärtelt, muß ja überempfindlich werden, da man ihm kaum mehr ein tadelndes Wort sagen darf. Es muß verspielt werden, weil die Schule sogar versucht, ihm alles „spielend“ beizubringen, um jede Anstrengung und Mühe zu ersparen. Woher die vielen Klagen über das Versagen der Jugendlichen im Berufsleben? Weil sie nicht gelernt haben, ernstlich zu „leisten“, sich einzufügen, sich unterzuordnen.

Gewiß gibt es heute viel, sehr viel grundbrave, strebsame junge Menschen, geradeso, wie es sie immer gegeben hat. Und auch früher traf man auf Taugenichtse. Aber die Leistungs-Unfähigkeit bedeutet heute eine viel größere Katastrophe als ehemals, weil jeder einzelne mitarbeiten *muß*, soll er nicht untergehen.

Zu Arbeitsfreude, Genügsamkeit, zu Verantwortlichkeits- und Pflichtgefühl müssen wir unsere Kinder heute in viel stärkerem Maße erziehen als je zuvor, und es ist ein großer Irrtum zu meinen, daß ihnen dadurch das Glück der Kindheit, die Freude, zerstört würde. Ists doch erwiesen, daß sich kein Kind so übellaunig und unlustig zeigt, wie das zu sehr verwöhnte. Man kann nun einmal nicht „ernten“, ehe man „gesät“ hat. — „Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt!“

Eine Landfrau schreibt . . .

„Stadt oder Land?“ . . . „ein wenig Himmel, etwas Grün der Bäume zum Schatten vor dem Sonnenbrand, — nicht an das *Wo* ward Seligkeit gebunden, wer hat das Glück schon *außer sich* gefunden?“

Es ist ja auch richtig, die Bedingungen zu Glück und Frieden liegen niemals außer uns, sondern stets in uns. Und das mag für diejenigen gesagt sein, die in dem Häusermeer der Großstädte leben *müssen*. —

Ists nun umgekehrt begreiflich, daß Menschen, besonders junge Mädchen, die sehr gut auf dem Lande bleiben könnten, trotz der Warnungen aller Stellen, trotz der trostlosen Lage auf dem Stellenmarkt durchaus in die Großstädte streben? Wenn sich Verheiratete glücklich schätzen, wenn sie dort nur irgend ein Plätzchen, eine enge Wohnung, womöglich nur „ein Zimmer möbliert“ erlangen können? Was ists denn, was sie dorthin so zieht? Bequemer lebt man dort heutzutage sicher nicht mehr. So kanns doch nur das Vergnügen, die Zerstreuung, die Abwechslung im Genuß sein. Aber bei *der* Art von Genuß, wie die Großstadt ihn heute bietet, muß man doch ein großes, großes Fragezeichen hinter die Berechtigung solcher Gründe machen.

Wer die Pastoralsymphonie von Beethoven kennt, die mit dem „Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande“ beginnt und dann in der Fortsetzung in all den Zauber des Landlebens hineinversetzt, der weiß, was für den unverdorbenen, ungekünstelten Menschen wirklich Genuß und Vergnügen ist. — Was fehlt uns? — Daß keine Elektrischen einherstampfen, keine endlose Schlange von Autos mit wildem Getön die Luft durchreißt, schreckhafte Bilder von Gefahr und Unfällen im aufgeregten Gehirn auslösend? Man geht allerdings, ohne sich den Abend für Amüsements aufsparen zu können, früh zu Bett, die Landluft „zehrt“, man ist nach der körperlichen Arbeit in der frischen Luft müde. Aber dafür *schläft* man auch auf dem Lande. Man „ruht“ in der Großstadt.

In der Frühe! — Die mit Erdgeruch vollgesogene Morgenluft strömt durch das ebenerdige Fenster. Man schaut hinaus. In funkelnden Tautropfen an Gras und Gebüsch grüßt der Tag. Diese beruhigende Stille überall! Statt der Stimmen stets unzufriedener Großstadtspatzen kommt von den Dachsimsen und aus allen Bäumen das Kichern und Schwatzen lustiger Schwalben, Finken und Stare.

Man soll nicht denken, daß wir, die nun schon Sommer für Sommer dieses alles hören, stumpf und taub gegen die Naturstimmen werden. Bringt auch der Tag viel Mühe und für die Hausfrau manchen Schweißtropfen, so wird sich immer ein Augenblick des Atemholens, des Lauschens auf das Draußen und auf das Drinnen finden. Und wenns schon, besonders in der Erntezeit, gar nicht anders sein kann, der Abend bringt sicher die Ruhe.

— — Da steigen die in den reifen Kornfeldern von der Sonne ausgebrüteten Düfte mit dem Abendwind auf und kommen zum Platz unter dem großen Eschenbaum herübergezogen. Die Heimchen zirpen, die Frösche im Teich quaken ihr eintönig Lied. Einer Ziehharmonika tiefe Brummtöne klingen von weit herüber. Feiernd naht die stille Nacht. Frieden und Ruhe, das ist neue Stärkung für die Aufgaben des nächsten Tages.

Landleben! Daß du in Liedern so gepriesen wirst, ist zu verstehen. Doch wann wird dich *jeder* so lieben, wie du es verdienst? Die mit Riesenschritten sich ausbreitende Kleingartenbewegung ist ein Zeichen dafür, wie große Teile unseres Volkes doch schon zurückzufinden suchen zur Natur. Nicht hinein in die Nervenmühlen, in die Asphaltwüsten, die Großstädte, sondern hinaus, zurück aufs Land!

M. R.

Kinder allein auf Reisen.

Von Ella Boeckh-Arnold.

Ohne Begleitung oder Anschluß an Bekannte ein Kind in die Welt hinauszuschicken, ist immer eine etwas riskante Geschichte. Trotzdem ergibt sich mitunter diese Zwangslage, und da seien den Eltern, die so eine Reise vorbereiten müssen, einige Ratschläge erteilt:

Vor allem schärfe man den Kindern ein, nie mit einem fremden Menschen mitzugehen, auch wenn er noch so nett und freundlich sein sollte. Junge Mädchen besonders dürfen keine Autofahrt annehmen bei einem etwaigen Aufenthalt in fremder Stadt! Kleinen Kindern heftet man, irgendwo an der Kleidung, das übliche kleine Kärtchen mit dem genauen Bestimmungsort an, legt vorsichtshalber die gleiche Adresse auch noch einmal in das Handgepäck. Dieses sollte in keinem Falle groß sein, man sende größeres Gepäck lieber für sich. An jedem Gepäckstückchen, an der Handtasche, überall muß die genaue Adresse stehen, denn Kinder sind ja groß im Verlieren und Liegenlassen. Als Zehrung gebe man nicht unnötig viel mit: eine Flasche Tee, den man heiß über Zucker und geschnittene Zitrone gießt, ist ein herrliches Erfrischungsmittel. Süßigkeiten für die Reise mitzugeben, ist nicht zu empfehlen; jedenfalls muß man äußerst sparsam damit sein, weil ein sich selbst überlassenes Kind in den meisten Fällen alle Näschereien zuerst und ohne viel Pausen verzehren wird. Dem ist der Magen des sowieso schon erregten kleinen Reisenden natürlich nicht gewachsen. Also Vorsicht mit Schokolade, Keks oder gar Bonbons! Ein paar gut belegte Brote, etwas Obst, genügt vollkommen. Wenn das Kind nicht gar so klein ist, gebe man für alle Fälle ihm etwas Geld mit.

Vor allem wende man sich rechtzeitig an die Bahnhofsmissionen der Umsteige- und Ankunftsbahnhöfe, damit, falls das Kind aus irgend welchen Gründen nicht abgeholt wird, oder nicht erkannt werden sollte, jemand da ist, der es in Empfang nimmt. Man schreibe also den Reiseweg, Aufenthalt, die Ankunft, gebe besondere Kennzeichen an, wozu Alter, Größe, Kleiderfarbe gehören. Am allerbesten ist es, wenn man so zeitig schreibt, daß man von der betreffenden Mission noch Antwort erhalten kann, wozu man einen Freiumschlag einlegt.

Ist das Kind an sich schon im Elternhause zu hellem Blick und Selbständigkeit wie auch zu Gehorsam den elterlichen Ratschlägen und berufenen Menschen gegenüber erzogen worden, so kann man ohne größere Sorge den kleinen Reisenden auf den Weg schicken.

Pleß und Umgebung

Diamantene Hochzeit.

Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begeht am 18. d. Mts. der pensionierte Holzschläger Matthias Otremba und Frau Marie in Branitz, Kreis Pleß. Matthias Otremba ist am 25. Januar 1842, seine Ehefrau am 26. Februar 1849 geboren. Die kirchliche Eheschließung fand am 18. September 1871 statt.

Amtseinführung.

Am Dienstag, den 1. d. Mts., wurde der neugewählte Bürgermeister von Alt-Berun, Rudolf Pipoka feierlich in sein Amt eingeführt. Die Einführung nahm Vizestarosta Dr. Rieß in Begleitung des Polizeikommissars Flaczek vor. Vor dem Rathause hatten sich Delegationen aller Vereine und Organisationen eingefunden. Am nächsten Tage fand anläßlich der Einführung ein Gottesdienst statt.

Verkehrskarten F und G.

Die Verkehrskarten der Inhaber mit den Anfangsbuchstaben F und G sind für das Jahr 1932 erneuert und können von den Inhabern im Verkehrskartenbüro des Magistrats in Empfang genommen werden.

Tagung des Verbandes der katholischen Gesellenvereine im Kreise Bielitz in Pleß.

Nachstehend veröffentlichen wir noch einmal das Programm der Tagung des Verbandes der katholischen Gesellenvereine im Kreise Bielitz in Pleß am Sonntag, den 6. September d. Js.: Vormittags 9 Uhr: Gottesdienst; 10,30 Uhr: Beginn der Tagung im Hotel „Plesser Hof" und zwar: a) Begrüßung, b) Ansprache des Bezirkspräses Professor Karl Kasperlik-Bielitz; c) Referat des cand. phil. Eduard Ryszka-Bielitz: „Die katholische Aktion und der Gesellenverein"; d) Verlesung des Protokolls der letzten Tagung; e) Erstattung der Tätigkeitsberichte der einzelnen Vereine; f) Arbeitslosenfürsorge; g) Kassenangelegenheiten; h) Allgemeines Anschließend findet ein gemeinsames Mittagessen im „Plesser Hof" statt. Es ist erwünscht, daß diejenigen Mitglieder, die sich an dem Mittagessen beteiligen wollen, dies dem Herrn Präses noch bekanntgeben, damit eine Vorbestellung erfolgen kann. Nach dem Mittagessen werden die auswärtigen Mitglieder die Stadt und den Park besichtigen. Um 2 Uhr nachmittags ist geschlossene Beteiligung an der Vesperandacht und anschließend ein Spaziergang nach den „Drei Eichen". Im Laufe des Nachmittags finden auf dem Sportplatz Fußballspiele der Jugendgruppen statt. Um 6 Uhr abends versammeln sich alle Teilnehmer im „Plesser Hof" zu einem gemütlichen Beisammensein mit Tanz, zu dem die hiesigen Mitglieder ihre Angehörigen mitbringen wollen. Vorgesehen ist auch die Aufführung eines Theaterstückes, Auch wird der Bielitzer Gesellenvereinsschwergewichtler Plenka verschiedene Kunststücke vorführen.

Evangelischer Kirchenchor Pleß

Am Montag, den 7. d. Mts., abends 8 Uhr, findet in der Kirche eine Chorprobe für die Sopran- und Altstimmen statt.

Gottesdienstordnung.

Sonntag den 6. September 1913: Katholische Pfarrgemeinde Pleß: 6½ Uhr: stille heilige Messe; 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9,00 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den katholischen Frauenbund; 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. Evangelische Gemeinde Pleß: 7½ Uhr: polnischer Gottesdienst; 8¾ Uhr: Kindergottesdienst und Choralgesangstunde; 10,00 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst.

Sportliches

Pistulla bleibt Europa-Meister.

Hamburg, 4. September. Der Kampf zwischen Ernst Pistulla, Berlin, und Heuser, Bonn, um die Meisterschaft im Halbschwergewicht von Deutschland und Europa endete unentschieden, obwohl Pistulla in einigen Runden Vorteile für sich hatte, während die anderen gleichauf endeten. Heuser verriet zwar weitere Verbesserungen; er ist aber noch nicht soweit, um Deutscher, geschweige Europameister zu werden. In den anderen Kämpfen dieser Veranstaltung gab es nachstehende Ergebnisse: **Schwergewicht:** Neusel (Berlin) schlägt den französischen Meister Griselle nach Punkten; **Federgewicht:** Noack (Berlin) — Schüller (Hannover) unentschieden; **Bantamgewicht:** Pfitzner (Berlin) siegt über Metzner (Köln) nach Punkten. f.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Vom Schlesischen Sejm

Wie berichtet wird, soll die nächste Sitzung des Schlesischen Sejms in der zweiten Hälfte des Septembers einberufen werden. Bekanntlich war vor Eintritt in die Ferien, wo auch das Arbeitslosengesetz, beziehungsweise, die Beschaffung der Mittel hierzu, behandelt werden sollte, noch eine Sitzung vorgesehen, die aber nicht mehr zustande kam. Die Kommissionen, insbesondere die Budgetkommission, dürfte ihre Sitzungen bereits Anfang nächster Woche aufnehmen, da sie die „Kompression" des Budgets zu beraten hat, die der Wojewodschaftsrat bereits beschloß.

Von der schlesischen Landwirtschaftskammer

Nach Mitteilung der schlesischen Landwirtschaftskammer, Sitz Kattowitz, hält der Zentralverband der Berufs- und Schrebergärtner innerhalb Polens in der Zeit vom 26. Sept. bis einschließlich 5. Oktober in Warschau eine Gartenbau-Ausstellung ab. Der Zweck dieser Ausstellung ist die Angliederung weiterer Gartenvereine, bezw. Verbände, an den eingangs erwähnten Zentralverband. Interessenten können schon jetzt entsprechende Anmeldungen bei der schlesischen Landwirtschaftskammer in Kattowitz, ulica Juljusza Ligonia 36, vornehmen. Es sind dort auch einige Angaben über das Ausmaß, sowie die Art der Gartenbetriebe, Ertragsfähigkeit der Anlagen usw. zu machen. Nähere Informationen werden auf Wunsch gern erteilt.

...wortlicher Redakteur, Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag „Vita" nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Sport am Sonntag

Dieser Sonntag bringt uns abermals einen Länderkampf in der Leichtathletik. Diesmal heißen die Gegner Polen — Tschechoslowakei. Im Fußball bringt uns dieser Sonntag die letzten Spiele um die Punkte. Die Spiele selbst üben jedoch keinen Einfluß mehr auf die Meisterschaften aus. Sehr interessant verspricht auch das Radrennen in Eichenau zu werden. Die Berufsboxer veranstalten am heutigen Sonnabend, im Redensaal in Königshütte, einen interessanten Kampfabend.

Polen — Tschechoslowakei.

Diesmal haben die polnischen Leichtathleten wiederum einen starken Gegner in der Tschechoslowakei vor sich. Doch besteht die Hoffnung, daß unsere Vertretung nicht so aussichtslos in den Kampf geht, wie es am vergangenen Sonntag gegen die Ungarn der Fall gewesen ist. In den, bis jetzt ausgetragenen. Länderkämpfen der polnischen und tschechischen Leichtathleten, gab es auf beiden Seiten je zwei Siege. Die polnischen Vertreter haben aber aus den, bereits stattgefundenen Kämpfen, viel hinzugelernt, so daß ein Sieg nicht außer dem Bereich der Möglichkeit steht. Auch hat der eigene Boden und die einheimischen Zuschauer, sehr viel zu sagen. Der Sieger aus diesem Ländertreffen, erhält diesmal unwiderruflich den, vom Außenminister Zaleski, gestifteten Preis.

Die Kämpfe beginnen am heutigen Sonnabend, um 4 Uhr nachmittags und am Sonntag, um 3 Uhr nachmittags, und steigen im Königshütter Stadion. Wenn das schöne Wetter weiter anhält, so ist bestimmt mit einem Rekordbesuch zu rechnen.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 4 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners.

Naprzod Lipine — 1. F. C. Kattowitz.

Der diesjährige oberschlesische Meister empfängt zum letzten Verbandsspiel den 1. F. C. Kattowitz. Sollte Naprzod auch eine Niederlage erleiden, so hat diese jedoch keine Bedeutung mehr für einen Verlust der Meisterschaft. Das Spiel verspricht jedoch sehr interessant zu werden, zumal der Klub versuchen wird, einen Sieg zu erzielen, um einen besseren Platz in der Tabelle einzunehmen, und dies scheint nicht unmöglich zu sein, da sich die Kattowitzer augenblicklich in einer sehr guten Form befinden.

06 Zalenze — Amatorski Königshütte.

Obige Gegner haben noch eine Nachspielzeit von 35 Minuten auszutragen. Diese 35 Minuten werden bestimmt einen harten Kampf bringen, da die Königshütter unbedingt die Punkte an sich werden bringen wollen. Nach den 35 Minuten steigt ein Freundschaftsspiel zwischen

06 Zalenze — Naprzod Zalenze.

Schon seit jeher lieferten sich die beiden Ortsrivalen harte und interessante Kämpfe. Diesmal müßte jedoch den 06ern der Wurf gelingen, da ihre Form die bessere ist.

Slonsk Schwientochlowitz — K. S. Chorzow.

Auf eignem Platz sind die Slonsker ein schwer zu schlagender Gegner, so daß sich die Chorzower werden anstrengen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden.

07 Laurahütte — Polizei Kattowitz.

Hier stehen sich in einer 20 Minuten langen Nachspielzeit, in den obigen Mannschaften zwei gleichwertige Gegner gegenüber.

Sportfreunde Königshütte — Pogon Friedenshütte.

Die Sportfreunde haben in der letzten Zeit eine selten gute Form erreicht so daß es wahrscheinlich ist, daß die Friedenshütter eine Niederlage werden hinnehmen müssen.

Einhaltung der Verkehrsvorschriften

Es wird seitens der Behörde den Führern von Kraftfahrzeugen die Verordnung der Wojewodschaft vom 3. April 1930 in Erinnerung gebracht, wonach die Fahrtgeschwindigkeit auf öffentlichen Plätzen und Straßen in folgenden Grenzen gehalten werden muß. In bebauten Stadtteilen, Erholungsstätten und anderen Niederlassungen dürfen die Kraftwagen auf Rädern mit Vollgummi bis zu 16 Kilometern, Lastwagen auf Rädern mit pneumatischem Gummi bis 20 Kilometer und Personenautos bis 35 Kilometer in der Stunde ihre Geschwindigkeit entwickeln. Außerhalb der bebauten Stadtteile, Erholungsstätten und Siedlungen dürfen Personen- und Lastautos, deren Eigengewicht samt der Belastung über 3 500 Kilo beträgt, mit Rädern auf Vollgummi bis 25 Kilometer, mit Rädern auf pneumatischem Gummi bis 40 Kilometer Stundengeschwindigkeit haben. Im übrigen werden die Führer von anderen Fahrzeugen an die Verkehrsvorschriften, bezüglich des Ausweichens, erinnert.

Verwegener Raubüberfall in Königshütte

Mundknebel, Handschellen, Revolver. — Auch eine Folge der Arbeitslosigkeit. — Die Täter unerkannt entkommen.

Gestern ereignete sich in Königshütte ein nicht alltäglicher Vorfall. Gegen 14 Uhr fuhren vier junge Männer in einer Autotaxe vor das Haus des früheren Haaseausschankes gegenüber dem Bahnhofe und begaben sich in die Wohnung des Bankdirektors Krotki. Auf ihr Läuten erschien die Wirtschafterin und fragte nach dem Begehr. Hierbei stürzte sich einer der Männer auf diese, legte ihr einen Knebel in den Mund, fesselte die Hände mit Schellen und drängte sie mit vorgehaltenem Revolver in ihr Zimmer. Daraufhin begaben sie sich in die anderen Zimmer und fanden Herrn Krotki, auf einem Sofa liegend, vor. Auch ihm wurden mit vorgehaltenem Revolver der Mund geknebelt und Handschellen angelegt. Während einer die Wehrlosen mit einem Revolver in Schach hielt, durchsuchten die anderen die Behälter. Der Wirtschafterin wurden 190 Zloty, Herrn K. 75 Reichsmark abgenommen. Nachdem sich zwei von ihnen noch an einem Likör gütlich getan hatten, und sie Herr K. bat, ihm doch wenigstens den Schlüssel zurückzulassen, gaben sie dem Wunsch nach und steckten den Schlüssel letzterem in die Westentasche. Bei dieser Gelegenheit entwendete einer der Männer Herrn K. die goldene Taschenuhr. Nach getaner Arbeit entfernten sie sich aus der Wohnung, schlugen die Entreetür zu, bestiegen die auf der Straße wartende Taxe und fuhren in unbekannter Richtung davon.

Nach zwei Stunden gelang es Herrn K., sich einigermaßen frei zu machen und durch Klopfen an die Tür, die Nachbarsleute herbeizurufen. Der gegenüber wohnende Nachbar benachrichtigte den Schlossermeister Bader, der die Tür öffnete und die Ueberfallenen aus ihrer bedrängten Lage befreite. Die benachrichtigte Kriminalpolizei nahm sofort die Nachforschungen nach den Tätern auf. Hinzu kommt noch, daß sie bei ihrem Eintritt frei hervorgebracht haben, daß sie schon lange Zeit arbeitslos sind und sich hier um Geld eingefunden haben.

Unterschlagungen im Bialaer Bezirksausschuß

Am Dienstag wurde in Biala der Landwirtschaftsinspektor Orlowski, auf Veranlassung der Bezirkshauptmannschaft verhaftet. Orlowski war seit mehreren Monaten im Bezirksausschuß tätig. Er hatte die landwirtsch. Abteilung gegründet und verwaltet. In der letzten Zeit waren hier größere Beträge eingegangen, die für die Unterstützung der Forst- und Landwirtschaft, sowie der Viehzucht bestimmt waren. Wie nun bei einer Revision festgestellt wurde, hat Orlowski den größten Teil dieser Gelder für eigene Bedürfnisse verwendet. Alles in allem soll Orlowski mindestens 30 000 Zloty unterschlagen haben. Die Untersuchungsaffäre ist die dritte, die im Laufe der letzten Jahre im Bialaer Bezirksausschuß aufgedeckt worden ist.

„Der Mensch und die Wirtschaft"

8. Deutsche Hochschulwoche in Kattowitz.

Die Weltwirtschaft steht vor einer neuen Situation. Seit dem Ausbruch der sogenannten Weltwirtschaftskrise im Jahre 1928 hat sich in der Wirtschaft viel geändert. Ihre ehemals so festen Grundlagen sind erschüttert. Eine Dauerkrise ist ausgebrochen, deren Entstehung von weitblickenden Wirtschaftlern schon bei Bekanntwerden des Friedensvertrages von Versailles vorausgesagt wurde. Nicht die Politik steht mehr im Mittelpunkt der Betrachtung, sondern die Wirtschaft, welche imstande ist, der Politik neue Wege zu weisen.

All diese Fragen zu klären, hat sich die 8. Deutsche Hochschulwoche in Kattowitz zur Aufgabe gemacht. Sie wird auch heuer, wie alle Jahre, vom Deutschen Kulturbund für Polnisch-Schlesien in der Zeit vom 14. bis 26. September 1931 unter dem Leitgedanken „Der Mensch und die Wirtschaft", der das regste Interesse aller Bevölkerungsschichten hervorrufen dürfte, veranstaltet. Der Deutsche Kulturbund als einer der geistigen Führer in unserem deutschen Leben, versäumt keine Gelegenheit, um die bildungshungrige Oeffentlichkeit mit den brennenden Zeitfragen, soweit sie geistiges Allgemeingut berühren, bekanntzumachen. Er lädt darum auch heute wieder alle Freunde der Deutschen Hochschulwoche, sowie alle an diesen wichtigen Fragen Interessierten zu diesen Vorträgen ein, welche von anerkannten Führern des deutschen Geisteslebens gehalten werden. Er ist überzeugt mit der Wahl dieser Themen, dem Allgemeininteresse entgegengekommen zu sein und fordert schon jetzt alle auf, sich für die Veranstaltung anzumelden.

Am 14., 15. und 16. September spricht Herr Prof. Dr. H. v Eckart aus Heidelberg über „Das russische Wirtschaftsexperiment", am 19., 20. und 21. September Herr Prof. Dr. G. Keßler, Leipzig, über „Krisis und Umbau des Kapitalismus der Gegenwart", am 24., 25. und 26. September Herr Prof. Dr. Lenz, Gießen, über „Mitteleuropa in der Wirtschaftskrise". Die Vorträge finden im Reitzensteinsaal, Kattowitz, ul. Marjacka 17, um 8 Uhr abends, statt. Die Teilnehmergebühr beträgt für Mitglieder der dem Deutschen Kulturbund angeschlossenen Verbände für den Gesamtzyklus 8 Zloty, sonst 10 Zloty, für den Teilzyklus von 3 Vorträgen für Mitglieder 3 Zloty, sonst 4 Zloty. Karten zu einzelnen Vorträgen sind nur nach Maßgabe der vorhandenen Plätze an der Abendkasse zu haben.

Der Vorverkauf findet in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes Kattowitz, ul. Marjacka 17, statt.

Niemand, der lebendigen Anteil am Wirtschaftsleben nimmt, niemand, der die Zeichen der Zeit sieht, wird versäumen, sich durch die Vorträge über die Gegenwartslage in ihren großen Zusammenhängen zu unterrichten.

Kattowitz und Umgebung

Groß-Kattowitz und seine Arbeitslosen.

Eine traurige Statistik.

Wirtschaftskrise und erhöhte Arbeitslosigkeit haben naturgemäß eine größere Verelendung der breiten Bevölkerungsschichten zu Folge. Dies wirkt sich ganz folgerichtig nach der anderen Seite hin aus und zwar in bezug auf die Arbeitslosenfürsorge, die in weit verstärktem Maße in Anspruch genommen wird. Einen entsprechenden Ueberblick gewährt in diesem Zusammenhang ein Tätigkeitsbericht des städtischen Arbeitslosenamtes in Kattowitz über die Arbeitslosenfürsorge im Vorjahr.

Es wurden ausgezahlt: an 12 450 Arbeitslose Gelder, im Betrage von 1 063 544 Zloty, als gesetzliche Beihilfen, ferner an 1722 Erwerbslose 53 039 Zloty aus, der Staatsbeihilfe an 595 Beschäftigungslose, 32 081 Zloty als Wojewodschaftsbeihilfe. Insgesamt sind im Laufe des Berichtsjahres an 14 767 Beschäftigungslose an Beihilfen 1 148 665 Zloty ausgezahlt worden. Es zeigt sich, daß die Inanspruchnahme der Arbeitslosenfürsorge überaus groß war, wenn man in Erwägung zieht, daß beispielsweise im Jahre 1929 nur 304 184 Zloty und 1928 597 765 Zloty an Arbeitslosengeldern ausgezahlt wurden. Eine abwechselnd ansteigende, sowie abwärtsgehende Kurve ergeben die monatlichen Auszahlungen, woraus leicht auf die Arbeitslosenbewegung im Jahre 1930 die entsprechenden Schlüsse gezogen werden können. Es wurden gezahlt im Januar an 934 Arbeitslose 68 736 Zloty, Februar an 1348 Arbeitslose 99 562 Zloty, März an 1708 Beschäftigungslose 160 751 Zloty, April an 1725 Erwerbslose 129 505 Zloty, Mai an 1472 Arbeitslose 119 098 Zloty, Juni an 1315 Beschäftigungslose 124 800 Zloty, Juli an 1229 Arbeitslose 82 279 Zloty. August an 1016 Arbeitslose 69 609 Zloty, September an 799 Arbeitslose 64 286 Zloty, Oktober 957 Beschäftigungslose 63 000 Zloty, November an 1031 Arbeitslose 73 735 Zloty, Dezember an 1233 Arbeitslose 93 305 Zloty. Diese Ziffern geben allerdings nur eine Uebersicht über die unterstützungsberechtigten Arbeitslosen.

Tatsächlich wurden bedeutend mehr Beschäftigungslose in Kattowitz geführt, und zwar wurden in der Evidenz registriert: Im Januar 1298 Männer, 184 Frauen, zusammen 1482 Arbeitslose, im Februar 1804 Männer, 218 Frauen, zusammen 2022 Erwerbslose, im März 2294 Männer, 211 Frauen, zusammen 2505 Erwerbslose, im April 2355 Männer, 164 Frauen, zusammen 2519 Arbeitslose, im Mai 2248 Männer, 149 Frauen, 2397 Arbeitslose, im Juni 2371 Männer, 144 Frauen, zusammen 2515 Arbeitslose, Juli 2334 Männer, 192 Frauen, zusammen 2526 Beschäftigungslose, im August 2276 Männer, 203 Frauen, zusammen 2479 Arbeitslose, September 2287 Männer, 194 Frauen, zusam-

men 2481 Arbeitslose, Oktober 2253 Männer, 255 Frauen, zusammen 2508 Erwerbslose, November 2260 Männer, 320 Frauen, zusammen 2580 Arbeitslose, ferner im Dezember 2743 Männer, 358 Frauen, zusammen 3101 Beschäftigungslose.

Vom städt. Kaufmanns- und Gewerbegericht.

Im Monat August wurden durch das Kaufmannsgericht beim Magistrat Kattowitz erledigt: 3 Streitsachen durch Einigung, 1 Streitsache durch Versäumnisurteil, 3 Streitsachen durch endgültiges Urteil, 8 Anträge auf Grund des vorliegenden Beweismaterials. Neueingegangen sind 34 Streitsachen. — In dem gleichen Berichtsmonat fanden vor dem Gewerbegericht ihre Erledigung 2 Streitsachen durch Einigung, 7 durch Versäumnisurteil, 1 durch Anerkennungsurteil, 6 durch endgültiges Urteil, 5 auf andere Weise, sowie 15 Streitsachen auf Grund des Beweismaterials. Es sind überdies 18 neue Anträge zwecks Herbeiführung einer Entscheidung eingegangen.

Deutsche Theatergemeinde. Wir weisen nochmals ausdrücklichst darauf hin, daß am Montag, den 7. September, vormittags 10 Uhr, die Ausgabe der Schauspielabonnements erfolgt. Die erste Abonnementsvorstellung findet bereits am Montag, den 28. September, statt. Zur Aufführung gelangt Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick". Die Mitgliedskarten können schon jetzt (täglich von 10 bis 2 Uhr) in unserem Geschäftszimmer ul. Szkolna (früher Bibliothek) erneuert werden.

2 Verkehrsunfälle. Auf der Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz wurde der Radler Maximilian Sigler von einem Personenauto angefahren. Er erlitt verschiedene Verletzungen am Körper und mußte nach dem Spital geschafft werden. Den Unfall soll der Chauffeur verschuldet haben, da er ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. — Im Ortsteil Domb ereignete sich gleichfalls ein Verkehrsunfall. Dort prallte ein Halblastauto aus Gieschewald gegen ein Fuhrwerk des Josef Pant aus Domb. Das Auto wurde zum Teil beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden. In dem vorliegenden Falle trägt nach den polizeilichen Ermittelungen sowohl der Autolenker, als auch der Fuhrwerkslenker die Schuld.

Sie plünderten die Opferkästen. Die Kattowitzer Polizei ermittelte zwei Frauenspersonen, welche in der Kapelle bei der St. Marienkirche in Kattowitz einen Opferstock erbrachen und daraus Geldspenden entwendeten. Es handelt sich um ein Dienstmädchen Gertrud M. aus Myslowitz und die Elfriede K., ohne ständigen Wohnsitz. Die beiden Frauen wurden arretiert.

Er mopste sich die „Danzig". Auf der Hofanlage Pocztowa 16 in Kattowitz entwendete ein Spitzbube, zum Schaden des Hermann Dach aus Welnowitz, das Herrenfahrrad, Marke „Danzig", mit der Aufschrift „Michelin".

Einbruch in die Drogerie. Mittels Nachschlüssel, drangen Spitzbuben zur Nachtzeit in die Drogerie Feller auf der Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz ein. Die Täter fanden im Ladenraum die Kassenschlüssel und stahlen aus der Handkassette, welche mit diesen Schlüsseln geöffnet wurde, 160 Zloty. Die Einbrecher versuchten, auch in den feuerfesten Geldschrank einzubrechen, doch mußten sie unverrichteter Sache umkehren, da ihnen das erforderliche Einbrecherwerkzeug fehlte.

120 Stadtkinder fahren nach Gorzytz. Am Montag, den 7. d. Mts., werden im Auftrage des städtischen Wohlfahrtsamtes in Kattowitz, 120 Knaben nach der Erholungsstätte Gorzytz verschickt. Die Eltern werden aufgefordert, mit den für diesen Transport bestimmten Kindern, sich am Montag, früh um 6,30 Uhr, am Bahnhof Kattowitz, 3. Klasse, pünktlich einzufinden.

Verein für Einheitsstenographie. Die neuen Anfängerkurse in deutscher und polnischer Einheitskurzschrift beginnen am Montag, den 7. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zimmer 26 der Knabenmittelschule, Schulstraße 9, Eingang beim Schulhausmeister, Anmeldungen daselbst.

Zawodzie. (Eine Jubiläumsuhr gestohlen.) In dem Restaurant Pesch wurde dem Josef Wenglarz aus Zawodzie eine silberne Herren-Jubiläumsuhr gestohlen, welche von der Verwaltung der Ferdinandgrube gespendet worden ist. Der Uhrendeckel weist das Monogramm „W. J." auf. Vor Ankauf wird gewarnt!

Brynow. (Motorradfahrer prallt gegen Fuhrwerk.) Auf der Brynower Chaussee prallte der Gerichtsapplikant Dr. Dawidowski auf ein unbeleuchtetes Fuhrwerk. Der Radler stürzte auf das Pflaster, erlitt aber zum Glück nur leichtere Verletzungen. Dagegen wurde das Motorrad schwer beschädigt. Die Schuld an dem Verkehrsunfall trifft den Fuhrwerkslenker.

Königshütte und Umgebung

Auf der Straße vom Tode ereilt. Gestern vormittag wurde auf der ulica Wolnosci eine Frau in den mittleren Jahren vom Schlage getroffen. Vorübergehende schafften die Bewußtlose in einen Hausflur, bis das Sanitätsauto erschien und die Frau in das städtische Krankenhaus brachte.

Mehr Vorsicht beim Ausfahren notwendig. Ein gewisser Moschek aus Bendzin fuhr gestern mit einem Gespann aus der Einfahrt eines Hauses an der ulica Hajducka auf die Straße heraus, als gerade die Straßenbahn herankam. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei zwei große Scheiben der Straßenbahn in Trümmer gingen. Die Schuld ist dem Kutscher zuzuschreiben, weil er bei der Ausfahrt die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen außer acht gelassen hat.

Der tägliche Verkehrsunfall. Ein von Leo Czarnecki gesteuertes Motorrad kam an der ulica Gimnazjalna-Hajducka ins Schleudern und stürzte gegen den Bürgersteig. Während der Führer mit dem Schrecken davonkam, erlitt der auf dem Soziussitz mitfahrende Magistratsbeamte Stephan J. erhebliche Körperverletzungen.

Aufgeklärter Diebstahl. In den Laden der Frau S. M. an der ulica Wolnosci, wurde dieser Tage ein Einbruch verübt und, neben einem Geldbetrage, verschiedene Waren, im Werte von 100 Zloty, gestohlen. Als nun gestern die Polizei einen gewissen Anton Kapias aus Bismarckhütte bei einem Einbruch in das Geschäft von Kroliczek auf frischer Tat erwischte, stellte es sich heraus, daß K. auch der Täter des obigen Einbruches ist, da die gestohlenen Waren bei ihm vorgefunden wurden.

Unterschlagung von 100 000 Zloty. Die, in einer Königshütter Seifenfabrik tätige Büroangestellte Helene R., aus Hohenlinde, wurde an der Grenze bei Redenblickschacht von einer Grenzwache festgenommen, als sie im Begriff war, dieselbe mit einem unterschlagenen Betrage von 100 000 Zloty (?) zu überschreiten. Die 26 Jahre alte Defraudantin wurde der Königshütter Kriminalpolizei übergeben. Alles Nähere wird bis zum Abschluß der Untersuchung geheim gehalten.

Erschließung neuer Straßen. Durch die Bebauung des Josefsplatzes, wurden zwei neue Straßen erschlossen, die demnächst ihren Namen erhalten sollen. In der gestrigen Sitzung beschäftigte sich der Magistrat mit dieser Benennung und schlug vor, diese mit „ulica Rymera" und „ulica Dombka" zu benennen und dies der Stadtverordnetenversammlung zur Beschlußfassung vorzulegen. Bekanntlich war Rymer der 1. Schlesische Wojewode, Dombek wiederum der 1. polnische Bürgermeister der Stadt Königshütte.

Chorzow. (Tragischer Tod einer Taubstummen.) Von der Straßenbahn wurde die taubstumme und geistesschwache 62jährige Lucie Stechowicz auf der Strecke Chorzow-Welnowiec überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein. Man schaffte die Leiche in die Totenhalle des Gemeindespitals von Chorzow.

Schwientochlowitz und Umgebung

Bismarckhütte. (Verkehrsunfall.) Auf der ulica Mickiewicza in Bismarckhütte wollte der Motorradler Alfred St. aus Bismarckhütte, dem Lastauto Sl. 10014 ausweichen, geriet jedoch mit dem Hinterrad unter das Lastauto. Staznik fiel vom Motorrad und trug leichtere Kopf- und Fußverletzungen davon. Man schaffte den Verwundeten nach dem städt. Spital in Königshütte. Nach den inzwischen eingeleiteten Untersuchungen, trägt der Verletzte die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher die Fahrtvorschriften nicht strikt beachtete.

Schlesiengrube. (Unerwünschter Besuch.) In die Wohnung des Konstantin Foltyn drangen mit Gewalt einige Einbrecher ein, die einen Betrag von 15 deutschen Mark, ferner eine silberne Herrenuhr, Marke „Pluta", eine goldene Damenuhr, drei Halsbänder, 2 goldene Ringe mit roten Steinen, sowie verschiedene Geldmünzen entwendeten. Der Schaden soll etwa 800 Zloty betragen.

Scharley. (Der alte Leichtsinn.) Vor dem Lokal Lubanski ließ ein gewisser Leo St. für kurze Zeit sein Fahrrad unbeaufsichtigt zurück. Die kurze Zeit benutzte ein Dieb, um mit dem Rade zu verschwinden. Es handelt sich um das Herrenfahrrad Marke „Continental" Nr. 346 440, im Werte von 100 Zloty.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 11: Gottesdienst. 14: Mittagskonzert. 14,35: Vorträge. 16,40: Jugendstunde. 17,40: Vorträge. 17,45: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20: Aus Warschau. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,30: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Uebertragung einer Operette. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 11: Gottesdienst. 13: Vorträge. 14: Volkstümliche Lieder. 14,10: Vorträge. 16,40: Kinderstunde. 16,55: Vorträge. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Vorträge. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

Sonntag, 6. September. 7: Morgenkonzert auf Schallplatten. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Rätselfunk. 11,10: Schachfunk. 11,30: Aus der Thomaskirche in Leipzig: Reichssendung der Bach-Kantaten. 12: Was der Landwirt wissen muß! 12,15: Zehn Minuten Philatelie. 12,30: Aus Königsberg: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,05: Steuerfragen. 14,20: Unterhaltungskonzert. 15: Aus Leipzig: Dreihundertjahr-Feier der Schlacht bei Breitenfeld. 16,30: Aus dem Flughafen Breslau-Gandau: Erstes internationales Motorrad-Grasbahnrennen. 17: Vom Pferderennplatz Breslau-Süd: Schlesischer Ausgleich. 17,20: Unterhaltungskonzert. 18,40: Wetter; anschl.: Grenzland im Westen. 19,20: Wetter; anschl.: Kleine Klaviermusik. 19,45: Sportresultate des Sonntags; anschl.: Einführung in die Operette des Abends und Bekanntgabe des Personenverzeichnisses. 20: Aus dem Stadttheater Breslau: „Der Bettelstudent". In einer Pause: Abendberichte. 23: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23,20: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 7. September. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,10: Schulfunk. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Kompositionen von Hermann Lilge. 16,30: Unterhaltungsmusik. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Blick in Zeitschriften. 17,55: Das wird Sie interessieren! 18,10: Was der Sommer brachte! 18,35: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,50: Fünfzehn Minuten Englisch. 19,05: Wetter; anschl.: Operettengesänge auf Schallplatten. 19,35: Wetter; anschl.: Höhere Schulen und Rundfunk. 20: Die Schlesing in den Sendungen des Sommers. 21: Abendberichte. 21,10: Aus Wien: Ein Bummel durch Wien. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Funktechnischer Briefkasten. 22,45: Aus Wien: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.